

Angebotpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung,
Prag, II., Melkajanka 18.

Telephone:
Tagesredaktion:
20705, 31400.
Nachredaktion: 20707.

Postfachamt: 57544.

Abonnate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Umschaltungen Preisnachsch.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Samstag, 5. November 1927.

Nr. 259.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganjährlig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (rüh)

Ein Priester ist Fürsorgeminister

„Unser Ziel ist die Lehren des christlichen Sittengesetzes in ihrer unverjährbaren Geltung auch gegenüber der heutigen Wirtschaft zu vertreten. Unsere Aufgabe, eine Wirtschaftsverfassung heraufzuführen, welche aus den Ideen des christlichen Solidarismus lebt. Wir sind nach Pflicht und Gewissen für alle sozialen Probleme mit dem Maßstab unseres sozialen Programmes und im Geiste des christlichen Solidarismus eingetreten.“

Also sprach der Reichsparteisekretär Dr. Kirich im Mai 1926 auf dem Parteitag der deutschen christlichsozialen Volkspartei. Das ist die Theorie vom christlichen Solidarismus und christlichen Sittengesetz, die Praxis der christlichsozialen Partei sieht anders aus. Seit mehr als einem Jahre ist ein Führer der deutschen Christlichsozialen Minister, ein anderer Merikaler, ein hoher Priester sogar, der Monsignore Sramek, steht an der Spitze des sozialen Fürsorgeministeriums. Welche Gelegenheit, die Wirksamkeit des christlichen Sittengesetzes zu beweisen, den christlichen Solidarismus, der nach Merikaler Behauptung den Sozialismus überflüssig macht, in Taten umzusetzen, durch Proben darzutun, daß das soziale Empfinden der Parteien der katholischen Kirche lebt und das soziale Programm der christlichsozialen Partei kein toter Buchstabe ist. Ein Jahr der Probe! Es hat genügt, zu zeigen, was das christliche Volk von jenen zu erwarten hat, die mit dem Namen Gottes auf den frommen Lippen ihre politische Agitation betreiben, es hat genügt, die Merikalen Parteien als die Helfer und Mitspinner der reichen Grundherren, der Finanz- und Industriemagnaten zu entlarven. Einem Priester ist die soziale Fürsorge anvertraut! Benützt er seine Stellung, bemüht die Christlichsozialen ihre „Teilnahme an der Macht“, um den Schutz der Arbeitskraft, des einzigen Kapitals, das die armen Sklaven des Kapitalismus besitzen, auszubauen, das unzulängliche Werk der Sozialversicherung zu verbessern? Den militärischen Rüstungsfonds haben sie gekippt, den Besitzenden ausgiebige Steuererleichterungen gemacht, den wohlhabenden Agrariern zuliebe Lebensmittelzölle beschaffen, und sie haben auch nicht an die Taten ihrer eigentlichen Führer und Organisatoren, der katholischen Geistlichen vergessen, denn sie aus Staatsmitteln viele Millionen durch Erhöhung der Kongrua zuhänzen. Aber wo blieb der christliche Solidarismus und die christliche Nächstenliebe gegenüber dem arbeitenden Volke? Nicht als die erste, vorläufig letzte Tat bieten sie ihm den Verderb der Sozialversicherung! Ein Sozialdemokrat war Fürsorgeminister, als die Sozialversicherung geschaffen wurde, ein Priester ist Fürsorgeminister, da dieses Werk ruiniert wird!

Die Merikalen sollen es noch einmal wagen, Worte wie christliche Solidarität zu prostituieren! Das dröhnende Hohngelächter der Hölle wird ihnen antworten. Eine saubere Solidarität, die zuerst den eigenen Wanst füllt, dann erst sich der Armen erinnert, aber nur in dem Sinne, ihnen in einer Zeit niedriger Arbeitslöhne den Brotkorb durch Zölle höher zu hängen! Sie nennen sich Christen, geben vor, nach den Geboten der Kirche zu handeln, aber nicht anders erinnern sie sich ihrer Christenpflicht, als indem sie die Zuckersteuer erhöhen. Solidarität mit den Zuckerwucherern, aber nicht mit den Armen, die nach dem Willen dieser Aushungernden, mit ihren mühselig erworbenen arbeitslosen Großden die Geldsäcke der Zuckerbarone füllen müssen! Christliche Sozialpolitik! Die Sramek, Mayr-Harting, Hilgenreiner und Hlinka stehen eben in Begriffen, sie zu üben. 750.000 Arbeiter und Arbeiterinnen

werden des Anspruches auf das bisherige Versorgung im Alter oder im Falle ihrer Invalidität verlustig erklärt, einer Million Arbeiter und Arbeiterinnen werden die Ansprüche verschlechtert. Die Geistlichen haben ihr Schäflein im Trocknen, weiter reicht das soziale Empfinden der Merikalen nicht. Und damit nicht am Ende bei der Handhabung der Sozialfürsorge nach christlichen Begriffen zu viel Menschlichkeit und Humanität angewendet werde, soll durch den Schwindel der Parität die Verwaltung der Krankenversicherungsanstalten den versicherten Arbeitern und Angestellten entzogen werden. Was verschlägt es den Merikalen, wenn ein jugendlicher Arbeiter bald nach seiner Auskehr das Unglück hat, ein Krüppel zu werden, ohne daß er Anspruch auf eine Invalidenrente erlangt hat, weil sein auf die Ausbeutung jugendlicher Arbeitskraft erpischter Lehrherr ihn nach dem christlichen Sittengesetz erst mit vollstem 16. Lebensjahr bei der Versicherung anzumelden brauchte! Kein wahres christlichsoziales Gemüt wird sich durch die Vorstellung beschwert fühlen, welches traurige, erbarmungswürdige Los die armen Heimarbeiter und jene landwirtschaftlichen Arbeiter im Alter erwartet, da ihnen der geistliche Herr Fürsorgeminister das Recht auf Versorgung im Alter abspricht. Und der christliche Sozialismus, wie er von dem Sramek, Mayr-Harting, Hilgenreiner und Hilgenreiner vertreten wird, findet es auch ganz in Ordnung, wenn die Fürsorge für den tranken Menschen, die Verwaltung der Krankenanstalten, ganz in die Hände der Unternehmer und ihrer Handlanger gesetzt wird.

Es wäre zu viel erwartet, wollte man erhoffen, die Merikalen und Christlichsozialen würden einsehen, welcher sozialen Untat sie sich schuldig machen, da sie sich bei der Aenderung des Sozialversicherungsgesetzes ausschließlich vom Parteihass und von der Rücksicht auf das Unternehmertum leiten lassen, aber es gibt doch in der christlichsozialen Partei auch Arbeiter! Der armen Menschen, die sich der christlichsozialen Partei angeschlossen haben, weil sie vertrauensvoll hofften, diese Partei werde zu ihrem irdischen Wohle die in der Kirche und Religionsstunde gelehrt christlichen Grundsätze auch im politischen und sozialen Leben anwenden, sind in dieser Partei sogar weit mehr, als der Besitzenden. Gut 70 bis 80 Prozent der christlichsozialen Parteimitglieder gehören den proletarischen Gesellschaftsschichten an, die sei es von einer laien Pension, sei es von dem Ertrag ihrer Hände Arbeit als gewerbliche oder Fabrikarbeiter, Näherinnen, kleine Beamten usw. ihr wenig freudvolles Dasein fristen. Was sagen diese Menschen, die doch auch Opfer der heutigen Ordnung sind, und die ihre Gesundheit und ihr Leben für den heiligen Mehrwert des Unternehmers riskieren, zu dem Treiben ihrer Partei? Empfinden sie es nicht als eine ihnen und ihrer Klasse, aber auch dem Gedanken des christlichen Sozialismus zugehörige Schmach, wenn ihre Partei ihnen für das ihr von ihnen entgegengebrachte Vertrauen mit der Vertenerung des Junders für ihr bisheriges Kaffen, mit der Erhöhung der Preise für Brot, Kartoffel, Fleisch usw., und schließlich mit dem Raub sozialer Rechte der Arbeitenden den Lauf abstaftet?

Drei Merikalische Parteien stehen in der Regierungsmehrheit, ein Priester ist Fürsorgeminister und der Schutzherr der Armen, Schwachen und Kranken wird abgehaut! Ein Priester ist es, der an der Spitze des jeder Rücksicht und Einsicht baren Ausbeuteriums einhermarschiert, um die Sozialversicherung zu verschlechtern! Das wird als ewige Schmach im Schuldbuch des Merikalismus eingetragen bleiben! Die Folgen werden nicht ausbleiben. Schon der 16. Oktober hat bewiesen, daß es eine Vergeltung gibt, und je schandvoller und brutaler die Christlichsozialen den von ihnen zum Zwecke des Seelenjanges verführten christlichen Solidarismus mit Füßen treten, desto eher werden den irreführten christlichsozialen Proletariern die Schuppen von den Augen fallen!

Der Konflikt auf den Eisenbahnen.

Eine Rundgebung der Exekutive.

Die Exekutive der sozialistischen Eisenbahnerorganisationen hat am Freitag, den 3. November l. J. eine Plenarsitzung abgehalten; in erster Linie nahm sie den Bericht über das Einschreiten der Vertreter der politischen Parteien beim Ministerpräsidenten Svehla zur Kenntnis. Nach Anhörung dieses Berichtes wurde beschlossen, in der begonnenen Aktion, welche die Exekutive als die ihrige ansieht, in vollem Umfange fortzuschreiten. Weiter wurde beschlossen, daß in den nächsten Tagen an alle Eisenbahnbefugten ein Manifest herausgegeben werden wird, in welchem die Art der Abwehr und des weiteren Vorgehens verfaßbar wird.

Zur Erklärung des Präsidiums des „Spolek úředníků se středoskolským vzděláním“ (Mittelschüler-Verband) konstatiert die Exekutive, daß die Rundgebung der Solidarität der übergroßen Mehrheit der Betriebsbeamten mit dem Vorgehen der Exekutive dafür zeugt, daß es sich um einen wirkungslosen Versuch einzelner Personen handelt, die Solidarität des gesamten Eisenbahnerpersonals zu zerpfüttern.

Die Exekutive erklärt mit heutigem Tage ihre Permanenz; sie ist überzeugt, daß die Eisenbahnbefugten in dieser Abwehrbewegung mit der gleichen Einheitlichkeit, mit der sie dieselbe angetreten haben, ausdauern, und zwar bis zu dieser Zeit, bis zu welcher die Exekutive von der Regierung annehmbare Verhandlungsbedingungen erhält. Sie appelliert an die breite Öffentlichkeit, daß sie die Verkehrserschwierigkeiten, soferne diese die Folge des hartnäckig abweisenden Standpunktes des Eisenbahnministeriums zu den Forderungen sind, die Eisenbahner mögen wenigstens die minimalen, durch das Gehaltsgesetz garantierten, Ansprüche erhalten, ruhig und ohne Voreingenommenheit beurteilt. Die Eisenbahnbefugten haben sich durch acht Monate bemüht zu einem friedlichen Ergebnisse zu gelangen, sie haben zur Abwehr erst dann gegriffen, als alle friedlichen Mittel erschöpft waren.

Um die begriffliche Erregung der Eisenbahnbefugten und die Gründe zu verstehen, welche die Exekutive der Eisenbahnerorganisationen, hinter der 150.000 Eisenbahngestellte stehen, bewegen haben, die Verhandlungen mit dem Eisenbahnministerium abzubrechen, muß man die ganze Geschichte des Kampfes der tschechoslowakischen Eisenbahner um bessere Lebensbedingungen, wie er in den letzten anderthalb Jahren geführt wurde, kurz rekapitulieren. Die Grundlage für das Dienstverhältnis und die Gehaltsbezüge der Eisenbahner bildet das bekannte Gehaltsgesetz 103 aus dem Jahre 1926, welches schon damals die größten Bedenken insbesondere seitens des Verbandes der Eisenbahner hervorgerufen hat. Daß diese Bedenken berechtigt waren, bewies die Durchführungsvorschrift zu diesem Gesetze, welche im März dieses Jahres herausgegeben ist. Diese Durchführungsvorschrift wurde von der Regierung erlassen, ohne daß sie mit den Vertretern des Personals verhandelt hatte, obwohl die Eisenbahner im Zentralvertrauensmännerauschuss ihre gesetzliche Vertretung haben, mit der die Regierung über alle Maßnahmen, welche das Dienstverhältnis des Personals betreffen, zu verhandeln verpflichtet ist. Aus diesem Vorgehen mag schon ersicht werden, daß es die Regierung war, welche von vornherein auf den Konflikt hinarbeitete. Nach der Herausgabe der Verordnung waren nun alle Eisenbahnerorganisationen überzeugt, daß die Eisenbahner dadurch gegenüber den früheren Zuständen benachteiligt worden wären und es kam zur Bildung einer Exekutive aller Eisenbahnerorganisationen, die seither die Verhandlungen geführt hat.

Die Exekutive hat von Anbeginn an den Versuch gemacht, die ganze Frage des Dienstverhältnisses und des Einkommens der Eisenbahner einer friedlichen Regelung zuzuführen. Im April wurden seitens der Exekutive Änderungsanträge zur Durchführungsvorschrift der Regierung überreicht. Wie berechtigt die Forderungen der Eisenbahner sind, sei nur an einem Beispiel hervorgehoben. Während im alten Österreich die Eisenbahner mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit ihres Berufes besser bezahlt gewesen sind als die anderen Staatsbediensteten der gleichen Kategorien, wurde nun durch die Durchführungsvorschrift, welche eben den Streitgegenstand bildet, das Verhältnis umgekehrt, die Staatsbediensteten sind nun besser bezahlt als die Eisenbahner der gleichen Kategorie.

Am 19. Mai fand nun, wie sich unsere Leser noch erinnern werden, eine große Kundgebung der Eisenbahner statt, welche das bisherige Vorgehen der Exekutive gutheiß und sich hinter die von der Exekutive erhobenen Forderungen stellte. Der Ministerpräsident tat so, als wollte er tatsächlich den Forderungen der Eisenbahner entgegenkommen. Er versprach damals, daß bis Ende Juli die Frage der Nebenbezüge und Dienstzulagen würde geregelt werden, daß die Systemisierung die ärgsten Härten des be-

stehenden Zustandes abändern werde und er ließ auch durchblicken, daß er gegen eine Abänderung und Ergänzung der strikten Regierungsverordnung nichts habe. In Wirklichkeit aber hat die Systemisierung die Dienst- und Lohnverhältnisse der Eisenbahner noch katastrophaler gestaltet, sie hat nicht nur die Hoffnungen des Eisenbahnerpersonals nicht erfüllt, sondern dieses in ihrer Auswirkung noch härter getroffen als irgend ein Mensch annehmen konnte.

Am 6. Oktober fand nun ein neuerlicher Kongress der Eisenbahner statt. Er erklärte die Haltung des Eisenbahnministeriums nicht als zufriedenstellend, weil das Ministerium der wichtigsten Frage nach Abänderung der in Rede stehenden Regierungsverordnung zähe aus dem Wege ging. Die Vereinstwilligung des Eisenbahnministeriums, über alle Fragen zu verhandeln, hatte demnach nur einen geringen Wert, weil eben das Ministerium auf der Durchführung der Regierungsverordnung beharrte, durch welche Verhältnisse auf den Bahnen geschaffen wurden, die für das Personal einfach unerträglich sind. Deswegen konnten also die Verhandlungen, die unter dem Vorherrschen des Ministerialrates Kronziska stattgefunden haben, zu keinem Ergebnis gelangen. Zum Schluß erklärte der Vertreter der Regierung, bzw. des Eisenbahnministeriums, die Verordnung müsse durchgeführt werden, und erst wenn sich gewisse Härten zeigten, wäre die Regierung bereit, darüber zu verhandeln. Die Vertreter der Regierung wollten die Sache einfach auf die lange Bank schieben, was sie übrigens seit Monaten taten. Einem solchen Vorgehen konnten die Vertreter der Organisationen nicht zusehen, ohne die Interessen der Eisenbahner zu gefährden.

Die gesamte Öffentlichkeit muß sich also darüber klar sein, worum der Streit geht. Es handelt sich um die Bewertung der Dienstleistung des Eisenbahners. Der Dienst des Eisenbahners ist ein verantwortlicher, gefährlicher und die Geistes- und körperlichen Kräfte in hohem Maße verbrauchender. Ein altes Sprichwort sagt vom Eisenbahner, daß er mit dem einen Fuß im Grab und mit dem anderen im Sanktuarium steht. Es ist im höchsten Maße ungerecht, wenn der Eisenbahner niedriger bezahlt werden soll als die übrigen Staatsbediensteten. Wenn die Regierung bereit ist, Dienstzulagen zu bewilligen, die pro Mann 180 bis 400 K jährlich betragen, so ist das direkt lächerlich. Die Eisenbahner haben gerade in der letzten Zeit mit der größten Selbstaufopferung ihren Dienst versehen, haben Dienstleistungen vollbracht, die geradezu menschenunmöglich sind. Den Eisenbahnern handelt es sich durchaus nicht, wie ein bürgerliches Blatt unlängst geschrieben hat, um eine Prestigefrage. Die Regierung hat der Frage der Zuerkennung der Regierungsverordnung Nr. 15 den Charakter einer Prestigefrage dadurch aufgedrückt, daß sie diese Verordnung nicht den ge-

fehlenden Vertretern des Personals verlegt hat, wozu sie ihren eigenen Verordnungen nach verpflichtet gewesen wäre.

Prag, 4. November. (Sch. P. B.) Das Eisenbahnministerium setzte heute die Verhandlungen bezüglich der Nebenbezüge für die Angestellten der Staatsbahnen mit dem Zentralausschuß der Vertrauensmänner fort.

Die Weisungen werden befolgt.

Prag, 4. November. Die Lage auf den Eisenbahnen ist andauernd ernst. Wie von mehreren Abgeordneten in der heutigen Budgetdebatte im Ausschuß betont wurde, leisten die Eisenbahner den von der Exekutive ausgegebenen Weisungen strikte Folge.

Spät abends verbreitet das amtliche Presbüro eine Darstellung, daß angeblich nirgends auch nur Anzeichen einer passiven Resistenz zu bemerken seien.

Zugeständnisse Gehtlas?

Der Ministerpräsident hat in Verhandlungen mit Vertretern einzelner politischer Parteien verschiedene finanzielle Zugeständnisse angeboten.

Das Parlament muß einschreiten!

Unser Abgeordnetenklub verlangt schleunigste Einberufung des Parlaments.

Der Klub unserer Abgeordneten hat gestern an das Präsidium des Abgeordnetenhauses folgende Zuschrift gerichtet:

Der schwere Konflikt zwischen der Gesamtheit der Eisenbahnangestellten ohne Unterschied der Richtung und der Regierung hat sich unheilvoll verschärft. Welche Folgen eine weitere Zuspitzung des Konfliktes nach sich ziehen müßte, braucht des näheren nicht auseinandergelegt zu werden.

Inland.

Gingedent der Knödelshüffel . . .

Die „angeborene Pflichterfüllung“ der Landbündler.

Im Budgetausschuß hatte Herr Windirsch die ehrenvolle Aufgabe, im Namen der Landbündler ihrer vorgesetzten Behörde, nämlich den tschechischen Koalitionsvertretern, und auch der Opposition klar zu machen, daß für die Landbündler die alte Parole gilt: Maul halten und weiter dienen.

Dann aber suchte Windirsch nach einer Formel für die nationalen Erfolge des Aktivismus und er offenbarte sich folgendermaßen:

„Heute, wo die Deutschen nach dem ersten Jahre ihrer Mitarbeit die Bilanz ziehen, gibt es wohl nurmehr wenige, die den wertvollen Inhalt und die wertvolle Auswirkung dieser Tatsache nicht anerkennen möchten.“

„daß ein Deutschland, das alle seine Kinder unter seinen Ästlichen vereinigte, noch nie bestanden hat.“

Und ergeht es eben! Auch uns sitzt die angeborene Pflichterfüllung viel zu tief,

einem gedeihlichen Ergebnisse führen und es ist daher, daß die Regierung versagt hat, das sofortige Eingreifen des Parlaments notwendig.

Wir ersuchen daher das Präsidium, die sofortige Einberufung des Abgeordnetenhauses zu veranlassen und sich mit der Regierung wegen Abgabe einer Erklärung in Verbindung zu setzen.

als daß wir ihr entgegengeheft handeln könnten. Diese Einstellung wird uns keineswegs Nachteile, sondern sie wird uns vorwärts bringen, weil sie in konsequenter Verfolgung sich schließlich doch durchsetzen muß.

Herr Windirsch macht sich leicht! Da Deutschland ihn nicht unter seine Fittiche nimmt, tröstet er sich mit der Pflichterfüllung in einem Staate, der den Deutschen, die zu dieser Pflichterfüllung angeblich geboren sind (wahrscheinlich so, wie andererseits der Swehla zum Herrschen geboren wurde), noch immer ihr Recht vorenthält.

Nein, wahrhaftig nicht! Die Herren sind ganz gut gefahren bei der Politik des Dienens und der „Pflichterfüllung“ und eingedenk der großen Knödel, die es für treue Dienste gab, hat Windirsch sich wahrscheinlich zur Resignation auf Deutschlands Fittiche entschlossen.

Nur schade, daß es so viele Leute gibt, die den „wertvollen Inhalt“ und die „wertvolle Auswirkung“ des Knödelstreffens nicht wahrhaben wollen!

Budgetausschuß.

Prag, 4. November. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses setzte heute die Generaldebatte über das Budget fort. Anirich (Dsch. Rat. Ztg.) polemisiert gegen die geistige Rede des Landbündlers Windirsch und konstatiert, daß sich auf dem Gebiet der Sprache und der Schule seit dem Regierungseintritt der Aktivisten gar nichts geändert hat.

Copyright 1927 by Walth-Berlag H. G., Berlin W. 20

Der falsche Brinz.

Leben und Abenteuer.

Von Harry Tomela.

Geld hatte ich keins. Daher mußte ich manchmal hundentlang laufen, um zu einer angeborenen Stelle zu gelangen. Jedemal fand ich sie vergeben. Zeitlich, wie wenig ich damals der großen Stadt Berlin, in der ich mich zum ersten Male aufhielt, Interesse entgegenbrachte.

Eine Baronin war die Inhaberin der Wohnung. Ihrem Garten, dem Paron, hatte sie im allerhöchsten Zimmer, wo keine Sonne hereinkam, ein Bett aufgestellt.

Ich sah nur einen kleinen Umkreis. Sonst mußte ich von morgens früh bis abends spät in der Wohnung Kakaientische tun. Wie schwer fiel mir dieser Dienst. Dieses ewige Bücken vor einem andern, die servile Haltung, die ich mir angewöhnen sollte, dieses Springen auf den Wint, wie war mir all dies in innerster Seele zuwider.

Als die Gesellschaften im Hause der Baronin größer und größer wurden, entschied sie sich, einen herrschaftlichen Diener mit langjährigen Zeugnissen zu nehmen und mich zu entlassen. In ein paar Tagen soll' ich auf der Strafe stehen.

gekommen. Nein, nein! Ich tat es nicht. — So ging ich zu Bett; doch einschlafen konnte ich nicht. Was schläft du noch morgen an? Was wird aus dir werden? Und immer wieder sah ich das Silber vor mir. Nur ein paar Löffel. . . Ich redete mir selbst fort Courage ein. Was willst du anders? Du kannst ja nicht anders. Vogel, fröhlich oder stöh . . . Am nächsten Morgen war es beschlossene Sache. In einem unbeobachteten Augenblick nahm ich mir einige Löffel, wickelte sie ein und hinterlegte das Päckchen in einem Zigarettenkasten, in dem die Baronin ihre Zigaretten zu kaufen pflegte.

Genosse Diel verweist darauf, daß die Ausgaben bei einzelnen Ministerien im Vergleich zum Jahre 1923, wo wir noch keine stabilisierte Währung hatten, und die Situation eine außerordentliche war, wesentlich gestiegen sind.

Redner urteilt die endliche Lösung der Komparationsfrage und die Abrechnung der Zentralen und verlangt Klärung über die Verpackung der Eisenbahnen und die nationale Zugehörigkeit der Angestellten in den Staatsbetrieben.

In einer Replik beruft sich Minister Dr. Englis auf die volkswirtschaftliche Studienabteilung der Nationalbank, aus deren Feststellungen sich ergebe, daß sich die innere Kaufkraft erhöht habe, und zwar infolge der Getreidezölle (!) zugunsten der Landwirtschaft.

Der tschechische Nationalsozialist Bergmann bezweifelt, daß die für die Regelung der Beamtengelder vorgesehenen siebenhundert Millionen tatsächlich aufgebraucht wurden, und protestiert gegen die Behandlung der Eisenbahner durch die Regierung.

Halen (Kommunist) gibt der Hoffnung Ausdruck, daß auf den Bahnen bald so eine Katastrophe herrschen werde, daß die Regierung schließlich begreifen werde, daß die britische Ablehnung der Forderungen der Eisenbahner auch für die Regierung die schwersten Folgen haben müsse.

Es war mir, als ob man mir die Kleider vom Leibe riße und mich vor aller Augen auspeitschte. Auf der Polizeiwache wurde mir das Band meiner Schande, die Lederfessel, abgenommen.

Als ich vor einen Beamten zum Verhör geführt wurde, erfuhr ich, daß die Baronin gegen mich Strafantrag gestellt hatte, — und daß ich mich an wertvollem Alpkassidier vergriffen hatte. Der Polizeibeamte hat mich in die Augen und wurde plötzlich freundlich.

Am nächsten Tage wagte ich gar nicht, mich irgendwo sehen zu lassen. Ich glaubte, alle Leute sähen auf meiner Stirn ein Mal. Ich meinte, sie müßten mir meine Sünde vom Gesicht ablesen. Ein Dieb . . . ein Dieb . . . Ein ganz niedriger Epiphobie . . . Ich wandte mich an den baltischen Vertrauensstra: um Arbeit und bekam welche auf dem Lande zugewiesen. Mir war es jetzt gleich; nur fort von Berlin, wo die Leute wußten, was für ein Verbrecher ich war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Moral des Aktivismus.

Mercedes Schweigen zu unseren Veröffentlichungen über den Vizepräsidenten Wolfgang Zierhut. — Hat der Bund der Landwirte davon nichts gewußt?

Die politische Öffentlichkeit dieses Landes hat in den vergangenen Wochen Gelegenheit gehabt, die Moralbegriffe der aktivistischen Parteien kennen zu lernen. Unsere Veröffentlichung der für den Abgeordneten Zierhut, Landbündlerführer und Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses, schwer kompromittierenden Gerichtsakten hat begreiflicherweise allenthalben großes Aufsehen erweckt. Ein Teil der Tagespresse nahm davon Notiz, in parlamentarischen Kreisen wurde der Fall lebhaft erörtert und besonders im Wahlkreis des Herrn Zierhut beschäftigt sich die gesamte Bevölkerung mit der Frage, was der so exponierte Vorkämpfer des Aktivismus zur Wiederherstellung seines persönlichen und politischen Ansehens unternehmen wird. Nur in der Partei des Angegriffenen und im übrigen agrarischen Lager wird die ganze Affäre mit verdächtigen Stillschweigen aufgenommen. Die landbündlerische und christlichsoziale Presse, die sich sonst mit Wohlgefallen an jede vermeintliche oder wirkliche Blöße der gehassten Marxisten stürzt, und die so gern aus jeder Mücke einen Elefanten macht, wenn sie damit die Arbeiterbewegung zu treffen glaubt — diese Presse ist plötzlich stumm geworden und scheint in der Angelegenheit Zierhut das Sprachvermögen gänzlich verloren zu haben. Unter der Oberfläche soll es allerdings gewaltig rumoren, man hört von einer Einladung zum Antritt eines Krankheitsurlaubes, der nicht entprochen wurde, von einem landbündlerischen Ehrengericht, das bis auf die Knochen blamiert sein soll, und man hört auch Äußerungen reinster Schadenfreude von den aktivistischen Bundesgenossen der Landbündler. Doch das ist nicht das Wesentlichste.

Am meisten bezeichnend an dem ganzen Vorgang bleibt die Tatsache, daß die aktivistischen Parteien zu der öffentlichen Bloßstellung eines ihrer ersten Repräsentanten mit keinem Wort Stellung genommen haben.

Dieser Umstand wirft ein grelles Schlaglicht auf die inneren Verhältnisse im Bund der Landwirte und auf die Moralbegriffe des Aktivismus überhaupt. Will man mit einer Totschweigekatakt über diese peinliche Affäre hinwegkommen?

Zur Gedächtnisfeier der landbündlerischen Parteileitung.

Man wird vielleicht mit der Ausrede kommen, daß die landbündlerische Parteileitung von den Geschäften des Zierhut bisher nichts gewußt hat und erst durch unsere Veröffentlichung davon erfuhr. Für diesen Fall sei festgestellt, daß unsere Parteipresse schon im Jahre 1920 über den Verlauf der Wieser Gerichtsverhandlung und den Freispruch der Herren Wajtil und Krisk berichtete. Sie berichtete aber auch über einen nicht minder interessanten Prozeß, der kurz vorher in Klattau stattfand und bei welchem Zierhut ebenfalls eine — sagen wir unglückliche Rolle spielte. Wir wiederholen hiemit den darauf bezughabenden Bericht des

Karlsbader „Volkswille“ vom 12. Juni 1920.

„Herr Wolfgang Zierhut, der Ritter und Anwalt der Rustikalisten, ist wegen seiner besonderen Geschäftstüchtigkeit bereits bekannt. Schon vor dem Krieg wurde eine Provisionsgeschichte nachbar, die von seiner Tüchtigkeit zeugte und lehrte hin wurde ein Ehrenbeleidigungsprozeß geführt, aus dem hervorging, daß Herr Zierhut die Kriegslosentzettel ausgeben verstanden haben muß. Herr Zierhut hat den Heilmittelbesitzer Karl Krisk wegen Ehrenbeleidigung geklagt, weil dieser als Zeuge ein zwischen ihm und dem ehemaligen Stationskommandanten von Klattau stattgehabtes Gespräch zu Protokoll gab, beziehungsweise seinem Vorgesetzten übergab. Solange die Wahlen nicht ausgefallen waren, verstand es Herr Zierhut, die Tagesfahrt im mer wieder zu verschieben. Nunmehr sind dieselben in Klattau statt und der Vertreter Zierhuts hat eigentümlicherweise noch vor Beginn der Verhandlung einen Ausgleich an den Herr Krisk ab-

lehnte. Wie bekannt wurde Herr Zierhut seinerzeit verhaftet, wie er sagte, wegen seines angeblichen Eintretens für das Selbstbestimmungsrecht. Herr Krisk wurde sowie dem Gen. Pantray angedeutet, daß die Verhaftung aus anderen Gründen erfolgte; Herr Krisk gegenüber war man sogar noch etwas deutlicher. Man gab ihm zu verstehen, daß Herr Zierhut wegen Verdachtes der Veruntreuung agrarischer Gelder in der Höhe von 60.000 K^o verhaftet worden sei, was auch aus einem Akt des Disziplinarschieds in Pilsen hervorging. Im Laufe der Verhandlung kam ein

Akt der Gendarmerie in Neuenä zur Verlesung. Der Vertreter Zierhuts versuchte, die Verlesung zu verhindern, doch gelang dies nicht. Was man da vernahm, ließ den Grund des Widerstandes des Herrn Dr. Lanfing erraten. Daraus ging hervor, daß Herr Zierhut vor dem Krieg nichts hatte, als hohe Wechselschulden, ein Gehalt von 90 Kronen monatlich und einen Bauernhof im Werte von 23.000 Kronen, auf den er 20.000 Kronen schuldete. (Wie Herr Zierhut zu diesem Bauernhof kam, werden wir später mitteilen.) Während des Krieges wurden die Wechselschulden von Zierhut zum größten Teil gezahlt. Aus dem Akt geht auch hervor, daß ständig ein Infanterist von Leitmeritz mit Koffern, Körben und Paketen in die Wohnung Zierhuts kam, und solche auch zu Herrn Landesgerichtsrat Dr. Stüber, dem Schwiegervater Zierhuts, brachte. Auch die Gattin Zierhuts soll mit Körben hingehert sein. Und die Körbe hatten Gewicht, zwei Speditionsarbeiter hatten zu tun, um dieselben fortzuschaffen. Nebst anderen interessanten Details kommt auch noch folgender Fall vor:

Zierhut hatte für die Proviantur 500 Eier einzulassen, wofür er eine Krone per Stück erhielt.

Er kaufte jedoch nur 100 Kaster per Stück zu 22 Heller. Aus den kurzen Auszügen ist zu ersehen, daß das deutsche Volk des Pilsener Wahlkreises eine tüchtige Vertretung in der Nationalversammlung in der Person Zierhuts hat.

Wohlgerneht: Dieser Bericht ist wortwörtlich so am 12. Juni 1920 im Karlsbader „Volkswille“ erschienen, ohne daß Zierhut es für notwendig gehalten hätte, ihn richtigzustellen oder gar dagegen klagar aufzutreten. Auch die landbündlerische Parteileitung unternahm nichts, um ihren Volksvertreter vor der Öffentlichkeit reinzuwaschen, ja sie stellte ihn bei der Wahl 1925 sogar als

Listenfürer für den Pilsener Wahlkreis

auf. Zum Beweise dafür, wie schwerhörig die Leitung der deutschen Agrarpartei in moralischen Dingen ist, werden wir nächstens auch den Gerichtsaktenbericht des „Volkswille“ über die Verhandlung Zierhut — Wajtil, Krisk vor dem Bezirksgerichte in Pilsen nachtragen, welcher noch einige pikante Details enthält, die in der bereits veröffentlichten Urteilsbegründung nicht angeführt sind.

Von allgemeinem Interesse dürfte auch noch eine Feststellung über den in obigem Bericht genannten Landesgerichtsrat Stüber, der Schwiegervater Zierhuts, sein, der wiederholt beschuldigt wurde, in seiner Wohnung einen Teil der Kriegsbeute aus Leitmeritz in Empfang genommen zu haben. Dieser Herr Stüber, der seinerzeit als Nebenkläger gegen Wajtil und Krisk auftrat und vor dem Bezirksgerichte in Pilsen und vor der Berufungsinstanz in Pilsen mit seiner Klage ebenso durchfiel wie der Schwiegerohn Zierhut — ist mit jenem Oberlandesgerichtsrat Stüber identisch, der vor einigen Monaten (natürlich ohne Zutun des Schwiegerohnes) als deutscher Beisitzer für den Verfassungsgerichtshof in Vorschlag gebracht wurde. Um dieses Herrn Stüber willen wurde die Landesorganisation der deutschen Richter vor den Kopf gestochen, eine ganze Reihe brillanter deutscher Juristen übergangen. Auch diese Konjunktierung ist wichtig zur Kennzeichnung des gemeinnützigen, absolut volkserhaltenden Charakters der aktivistischen Politik.

Was sagt dazu die deutsche Öffentlichkeit? Was sagt das tschechoslowakische Parlament zu seinem Vizepräsidenten Wolfgang Zierhut?

Tages-Neuigkeiten.

Die 296 Toten der „Mafalda“.

Endlich volle Aufklärung eines beispiellosen Verbrechens.

Zagelang haben die italienischen Nachrichtenbüros und die Generaldirektion der „Navigazione Generale Italiana“ die Welt mit verlogenen Nachrichten überschwemmt, daß die Katastrophe der „Principessa Mafalda“ an der brasilianischen Küste bei weitem nicht so schlimm sei, daß fast alle Passagiere gerettet wären und im ganzen nur ungefähr 20 Personen vermißt würden. Heute muß auch die italienische Gesellschaft auf Grund der amtlichen Erhebungen der brasilianischen Hafenbehörden zugeben, daß nicht weniger als 296 Todesopfer zu beklagen sind.

Inzwischen ist aber noch etwas anderes bekannt geworden. Die „Principessa Mafalda“ befand sich schon bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Genua in einem so skandalösen Zustande, daß es als ein Verbrechen angesehen werden muß, auf dieses halbverrostete und verfaulte Schiff etwa 1000 Menschen, zum großen Teil arme Auswanderer, zu verfrachten. Schon in Barcelona soll ein Wellenbruch an der Maschine festgestellt worden sein, aber man kümmerte sich nicht darum: der Ruf der Gesellschaft und das Ansehen des fauistischen Italien konnten ja leiden! Als die Gefahr bereits dringlich war, wurden keine Rettungsgürtel verteilt, keine Rettungsboote hergemacht; immer hoffte man noch, Rio de Janeiro mit knapper Not zu erreichen. Als dann die Katastrophe da war, sah der Kapitän keinen anderen Ausweg, als aus seinem schlechten Gewissen heraus Selbstmord zu begehen. Wie toll der Zustand der „Mafalda“ gewesen sein muß, erblickt ja auch aus der zugegebenen Tatsache, daß dies die letzte Fahrt des Schiffes vor seiner Ausbetriebstellung sein sollte.

Nach dem Unglück bemühten sich alle zuständigen italienischen Stellen, die furchtbaren und für sie außerordentlich unangenehmen Nachrichten zu unterdrücken. Man log die Welt an, um unter allen Umständen zu verheimlichen, daß man in Italien Passagiere, vor allem, wenn es sich um Auswanderer handelt, in morsche und verfaulte Stahne lödt, die dem Untergang geweiht sind.

Das Italienische Justizministerium hat wohl auch nicht die Zeit, die zuständigen Hafenbehörden zu veranlassen, daß Schiffe vor der Ausfahrt gewissenhaft zu untersuchen, und daß Fahrten, wenn es notwendig erscheint, zu verbieten sind. Die Folge dieser Schluderverwaltung ist das Verbrechen, das an den tausend Passagieren der „Mafalda“ begangen wurde, ist das entsetzliche Unglück, dem 296 Menschen zum Opfer gefallen sind. Sie könnten noch heute am Leben sein.

20.000 Kircheng Austritte in Wien.

Wien, 4. November. (Eigenbericht.) Im vergangenen Monat sind in Wien wieder 2000 Personen als Protest gegen das Verhalten Zeipels zu den Juli-Opfern aus der katholischen Kirche ausgetreten. Seit dem 15. Juli sind es bereits gegen 20.000 Personen, die der Kirche Zeipels den Rücken gekehrt haben.

Braunthals Buch über den 15. Julifonfiziert.

Wien, 4. November. Das Landesgericht Wien hat auf Antrag der Staatsanwaltschaft das Buch von Julius Braunthals über die Wiener Julitote an 33 Stellen konfiszieren. Unter anderen ist auch eine Reihe von Maximaluren, so ein Bild des Berliner „Vorwärts“, „Zeipel wäscht seine Hände in Unschuld“, konfiszieren worden.

Zugszusammenstoß bei Prerau.

Ein Zugsführer getötet.

Olmutz, 4. November. Die Staatsbahndirektion verkündet: Am 4. November um 4 Uhr 25 Min. stieß in Prädlich der Personenzug des Zuges Nr. 1256 mit dem in Fahrt befindlichen Zuge Nr. 8570 zusammen. Die Maschine des leeren entgleiste mit zehn Waggons, von welchen der Dienstwagen vollkommen zertrümmert wurde. Der

An die Mitglieder der Bezirksauschüsse des Heilfonds!

Die Mitglieder der Bezirksauschüsse des Heilfonds der öffentlichen Angestellten erhielten bereits im Wege der politischen Bezirksverwaltungen das Material für die Wahlen in den Zentralauschüssen und in die Schiedsgerichte des Heilfonds zugestellt. Jeder Wähler erhielt:

- 2 Stimmzettel (einen für den Zentralauschuss, einen für das Schiedsgericht).
 - 1 Legitimation.
 - 3 Kuverts (2 kleinere und ein großes).
- Für die Wahl in den Zentralauschüssen trägt die vom „Verbande der öffentlichen Angestellten“ (Listenfürer: Richard Kreschel) für die Gruppe C aufgestellte „Liste der deutschen Gemeinde-, Bezirks- und Landesangestellten“ die

Nummer 9

Für die Wahl in das Schiedsgericht Prag trägt die vom Deutschen Landeslehrerverein in Böhmen und vom Verbande der öffentlichen Angestellten für die Gruppen B und C (Listenfürer: Wilhelm Großschel) aufgestellte Liste die

Nummer 18

Der Wähler schreibt auf den Stimmzettel für den Zentralauschuss nur die Nummer der Liste, welche er wählen will, und steckt dann den Stimmzettel in das zugehörige Kuvert.

Ebenso verfährt er mit dem für das Schiedsgericht bestimmten Stimmzettel, den er in das andere Kuvert steckt.

Sodann legt er beide Kuverts in das große Kuvert, auf welchem die Adresse der Wahlkommission steht, legt die Legitimation dazu, verschließt es und gibt es rekommandiert zur Post. Man muß das Kuvert frankieren, nachher erhält man den für Porto ausgelegten Betrag vom Bezirksauschuss gegen Vorweisung des Aufgabebescheines zurück.

Niemand vergesse, die Legitimation in das äußere Kuvert zu legen, da sonst die Stimme ungültig ist!

Zugsführer des Zuges Nr. 8570, namens Wilg aus Mähr.-Osttau wurde getötet, der Konduktör des Zuges Nr. 1256 verletzt. Die Ursache des Unfalles wird untersucht.

Das Verfahren gegen Gajda noch nicht beendet. Das Verteidigungsministerium teilt mit, daß die Nachricht über die Beendigung des Verfahrens gegen Gajda vor dem Disziplinarausschuss und über die Degradierung sowie über den vollständigen Pensionsentzug nicht der Wahrheit entspricht.

Der Arbeitermörder Tscharmann wegen Schlerei verhaftet. Der Arbeitermörder Josef Tscharmann, den die Geschworenen im Schattendorfer Prozeß von der Anklage freigesprochen haben, den Kriegsinvaliden Cmaries und den achtjährigen Eröffnungen zu haben, ist, wie aus Schattendorfer berichtet wird, von der Gendarmerie verhaftet worden, weil er gestohlene Gezeide gekauft hat. Tscharmann wird, da Nicht- und Verabredungsgelahr besteht, dem Landesgericht Wien II eingeliefert werden.

Nach den Äzoren abgeflogen. Aus Lissabon wird gemeldet, das Heinkelflugzeug „D 1220“ ist heute mittags um 6.15 Uhr nach den Äzoren abgeflogen.

Die Gültigkeitdauer der derzeitigen österreichischen Reisepässe ist mit 30. September 1928 begrenzt. Mit diesem Zeitpunkt werden alle Pässe eingezogen und neue ausgegeben. Da die Neuausfertigung eine ganz außerordentliche Anstandsfrage der amtlichen Poststellen zur Folge haben wird, empfiehlt es sich, den Umtausch des alten Passes gegen einen neuen schon jetzt zu besorgen, damit im gegebenen Augenblicke nicht unvermeidlich Verzögerungen entstehen.

Sprengstoffexplosion. Auf der sechsten Zohle der Schachtanlage „Alma“ in Gelsenkirchen ereignete sich gestern mittags eine Sprengstoffexplosion, bei der ein Mann getötet, der Sprengstoffsteiger und drei Mann verletzt wurden. Die Explosion ist erfolgt durch Auffahren einer Lokomotive auf den zum Transport für Sprengstoffe benutzten Wagen. Vertrautes Verleumdungsblatt. In einem Prozeß gegen den Abgeordneten Genossen C. L. Dersch gegen die Tageszeitung „Turm“ die in zwei Artikeln behauptet hatte, Elderfah habe wiederholt vom Bankier Josef Selbgesche übernommen, wurde das Blatt zu 50 Schilling verurteilt, weil der angebotene Wahrheitsbeweis vollständig mitsingen ist.

Großfeuer in Wilmersdorf. Am Donnerstag nachmittags brach in Berlin Wilmersdorf ein gewaltiger Dachstuhlbrand aus, wobei der Dachstuhl in einer Länge von 32 Metern an der einen und von 10 Metern an der anderen Straßenseite eingestürzt wurde, obgleich fünf Löschzüge mit der Befreiung des Feuers beschäftigt waren. Einer der Schornsteine brach zusammen und durchschlagte die Decke des vierten Stockwerks. Ein Feuerwehrmann wurde schwer verletzt.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag.

- 8.30: Die Wägen. 9.30: Die Wägen. 10: Landbündleraufmarsch. 11: Mädel. 12: Mädel. 13: Mädel. 14: Mädel. 15: Mädel. 16: Mädel. 17: Mädel. 18: Mädel. 19: Mädel. 20: Mädel. 21: Mädel. 22: Mädel. 23: Mädel. 24: Mädel. 25: Mädel. 26: Mädel. 27: Mädel. 28: Mädel. 29: Mädel. 30: Mädel. 31: Mädel. 32: Mädel. 33: Mädel. 34: Mädel. 35: Mädel. 36: Mädel. 37: Mädel. 38: Mädel. 39: Mädel. 40: Mädel. 41: Mädel. 42: Mädel. 43: Mädel. 44: Mädel. 45: Mädel. 46: Mädel. 47: Mädel. 48: Mädel. 49: Mädel. 50: Mädel. 51: Mädel. 52: Mädel. 53: Mädel. 54: Mädel. 55: Mädel. 56: Mädel. 57: Mädel. 58: Mädel. 59: Mädel. 60: Mädel. 61: Mädel. 62: Mädel. 63: Mädel. 64: Mädel. 65: Mädel. 66: Mädel. 67: Mädel. 68: Mädel. 69: Mädel. 70: Mädel. 71: Mädel. 72: Mädel. 73: Mädel. 74: Mädel. 75: Mädel. 76: Mädel. 77: Mädel. 78: Mädel. 79: Mädel. 80: Mädel. 81: Mädel. 82: Mädel. 83: Mädel. 84: Mädel. 85: Mädel. 86: Mädel. 87: Mädel. 88: Mädel. 89: Mädel. 90: Mädel. 91: Mädel. 92: Mädel. 93: Mädel. 94: Mädel. 95: Mädel. 96: Mädel. 97: Mädel. 98: Mädel. 99: Mädel. 100: Mädel.

- 10: Konzert. 11: Am Paradiesgarten der 500.000 Falmen. 12: Wägen. 13: Wägen. 14: Wägen. 15: Wägen. 16: Wägen. 17: Wägen. 18: Wägen. 19: Wägen. 20: Wägen. 21: Wägen. 22: Wägen. 23: Wägen. 24: Wägen. 25: Wägen. 26: Wägen. 27: Wägen. 28: Wägen. 29: Wägen. 30: Wägen. 31: Wägen. 32: Wägen. 33: Wägen. 34: Wägen. 35: Wägen. 36: Wägen. 37: Wägen. 38: Wägen. 39: Wägen. 40: Wägen. 41: Wägen. 42: Wägen. 43: Wägen. 44: Wägen. 45: Wägen. 46: Wägen. 47: Wägen. 48: Wägen. 49: Wägen. 50: Wägen. 51: Wägen. 52: Wägen. 53: Wägen. 54: Wägen. 55: Wägen. 56: Wägen. 57: Wägen. 58: Wägen. 59: Wägen. 60: Wägen. 61: Wägen. 62: Wägen. 63: Wägen. 64: Wägen. 65: Wägen. 66: Wägen. 67: Wägen. 68: Wägen. 69: Wägen. 70: Wägen. 71: Wägen. 72: Wägen. 73: Wägen. 74: Wägen. 75: Wägen. 76: Wägen. 77: Wägen. 78: Wägen. 79: Wägen. 80: Wägen. 81: Wägen. 82: Wägen. 83: Wägen. 84: Wägen. 85: Wägen. 86: Wägen. 87: Wägen. 88: Wägen. 89: Wägen. 90: Wägen. 91: Wägen. 92: Wägen. 93: Wägen. 94: Wägen. 95: Wägen. 96: Wägen. 97: Wägen. 98: Wägen. 99: Wägen. 100: Wägen.

- 10: Konzert. 11: Am Paradiesgarten der 500.000 Falmen. 12: Wägen. 13: Wägen. 14: Wägen. 15: Wägen. 16: Wägen. 17: Wägen. 18: Wägen. 19: Wägen. 20: Wägen. 21: Wägen. 22: Wägen. 23: Wägen. 24: Wägen. 25: Wägen. 26: Wägen. 27: Wägen. 28: Wägen. 29: Wägen. 30: Wägen. 31: Wägen. 32: Wägen. 33: Wägen. 34: Wägen. 35: Wägen. 36: Wägen. 37: Wägen. 38: Wägen. 39: Wägen. 40: Wägen. 41: Wägen. 42: Wägen. 43: Wägen. 44: Wägen. 45: Wägen. 46: Wägen. 47: Wägen. 48: Wägen. 49: Wägen. 50: Wägen. 51: Wägen. 52: Wägen. 53: Wägen. 54: Wägen. 55: Wägen. 56: Wägen. 57: Wägen. 58: Wägen. 59: Wägen. 60: Wägen. 61: Wägen. 62: Wägen. 63: Wägen. 64: Wägen. 65: Wägen. 66: Wägen. 67: Wägen. 68: Wägen. 69: Wägen. 70: Wägen. 71: Wägen. 72: Wägen. 73: Wägen. 74: Wägen. 75: Wägen. 76: Wägen. 77: Wägen. 78: Wägen. 79: Wägen. 80: Wägen. 81: Wägen. 82: Wägen. 83: Wägen. 84: Wägen. 85: Wägen. 86: Wägen. 87: Wägen. 88: Wägen. 89: Wägen. 90: Wägen. 91: Wägen. 92: Wägen. 93: Wägen. 94: Wägen. 95: Wägen. 96: Wägen. 97: Wägen. 98: Wägen. 99: Wägen. 100: Wägen.

- 10: Konzert. 11: Am Paradiesgarten der 500.000 Falmen. 12: Wägen. 13: Wägen. 14: Wägen. 15: Wägen. 16: Wägen. 17: Wägen. 18: Wägen. 19: Wägen. 20: Wägen. 21: Wägen. 22: Wägen. 23: Wägen. 24: Wägen. 25: Wägen. 26: Wägen. 27: Wägen. 28: Wägen. 29: Wägen. 30: Wägen. 31: Wägen. 32: Wägen. 33: Wägen. 34: Wägen. 35: Wägen. 36: Wägen. 37: Wägen. 38: Wägen. 39: Wägen. 40: Wägen. 41: Wägen. 42: Wägen. 43: Wägen. 44: Wägen. 45: Wägen. 46: Wägen. 47: Wägen. 48: Wägen. 49: Wägen. 50: Wägen. 51: Wägen. 52: Wägen. 53: Wägen. 54: Wägen. 55: Wägen. 56: Wägen. 57: Wägen. 58: Wägen. 59: Wägen. 60: Wägen. 61: Wägen. 62: Wägen. 63: Wägen. 64: Wägen. 65: Wägen. 66: Wägen. 67: Wägen. 68: Wägen. 69: Wägen. 70: Wägen. 71: Wägen. 72: Wägen. 73: Wägen. 74: Wägen. 75: Wägen. 76: Wägen. 77: Wägen. 78: Wägen. 79: Wägen. 80: Wägen. 81: Wägen. 82: Wägen. 83: Wägen. 84: Wägen. 85: Wägen. 86: Wägen. 87: Wägen. 88: Wägen. 89: Wägen. 90: Wägen. 91: Wägen. 92: Wägen. 93: Wägen. 94: Wägen. 95: Wägen. 96: Wägen. 97: Wägen. 98: Wägen. 99: Wägen. 100: Wägen.

Der Hilfsverein Österreichischer Staatsangehöriger in Ungarn teil uns mit: Die Arbeiten zur Wiederherstellung der beim Brand des Justizpalastes vernichteten Grundbücher sind soweit fortgeschritten, daß das Landesgericht für Zivilrechtssachen in Wien den Beginn der Erhebungen auf den 15. September 1927 festsetzen konnte. Erläuternd wird hierzu folgendes bekanntgegeben: Durch den Brand im Wiener Justizpalast sind die Grundbücher der Wiener Gemeindebezirke I bis IX und XX, ferner die wien-rösterreichische Landtafel, das Eifenbahnbuch und das Verzeichnis samt den dazugehörigen Urkundenansammlungen vernichtet worden. Die Wiederanlage dieser öffentlichen Bücher, und zwar zunächst der Grundbücher, erfolgt durch das Landesgericht für Zivilrechtssachen, Wien, I., Herrngasse 17, von anteuwegen. In diesem Verfahren werden alle Eigentums- und sonstigen bürgerlichen Rechte, insbesondere auch die Hypothekrechte, soweit sie durch gerichtliche Aktenstücke, Grundbuchauszüge oder entsprechende Urkunden nachgewiesen sind, erhoben und in die neu anzulegenden Grundbücher eingetragen. Trotzdem wird es im Interesse aller Beteiligten gelegen sein, ihre Rechte, insbesondere die Hypothekforderungen bei dem Gericht, womöglich unter Aufsicht der nötigen Belege in Urchrift oder beglaubigter Abschrift, anzumelden, um der Gefahr zu begegnen, daß einzelne Eintragungen wegen des Mangels entsprechender Grundlagen nicht mehr festgesetzt werden können und deshalb in die neuen Bücher nicht aufgenommen werden. Solche Anzeigen, die, ebenso wie ihre Beilagen, stempel- und gebührenfrei sind, werden vom Landesgericht Wien ab 15. September 1927 nunmehr entgegengenommen.

Krise der Intelligenz. Masaryk hat in seiner Rede am 28. Oktober von einer „Krise der Intelligenz“ gesprochen. Seine Meinungen veranlaßten wieder den nationalsozialistischen Aktivisten Jetter zu einer Abhandlung, die beziehungsweise in der „Landpost“ abgedruckt wird, und auch ein Herr Dr. A. in der „Deutschen Presse“ fühlt sich genötigt, zu der Krise der Intelligenz das Wort zu ergreifen. Wie es sich für einen, der in der Intelligenz (der anderen) schon einen Gegenstand kritischer Erörterungen sieht, schiedt, ist dem Herrn Doktor im Blatt der „Sozialistischen“ die Krise der Intelligenz nur ein willkommener Anlaß, über den Marxismus, den Sozialismus und die Arbeiterbewegung ein wenig zu jodeln, so daß man schließlich an die Krise der Intelligenz in gewissen Kreisen gern glaubt — sofern man sich dem frommen Glauben hingibt, dort eine zu finden. Der deutschen Intelligenz in der Tschechoslowakei stellt Herr A. — die Wahl, entweder sich „frei jenen Parteien“ anzuschließen, „die auf christlicher und nationaler und sozialer Grundlage die Interessen unseres Volkes in diesem Staate vertreten“ oder in der Intelligenzkrise zu verharrten. Vor diese Wahl gestellt, werden sich alle, deren Intelligenz halbwegs intact ist, wahrheitsgemäß zur Intelligenzkrise bekennen, weil die Zugehörigkeit zu einer Intelligenz, die eine Krise durchmacht, immer noch ehrenvoller ist als die Zugehörigkeit zu einem geistigen Lager, in dem, über alle Krisen erhaben, Unintelligenz dominiert.

Die Zentral-Sozialversicherungsanstalt zur Novellierung der Sozialversicherung. Das Präsidium der Zentral-Sozialversicherungsanstalt wählte in seiner gestrigen Sitzung eine viergliedrige Kommission zur Ausarbeitung eines Gutachtens über den Regierungsentwurf betreffend die Novellierung der Arbeiter-Sozialversicherung. Der Mitgliedliche Ausschuss der Zentral-Sozialversicherungsanstalt wird am 24. November d. J. zur Behandlung derselben Angelegenheit zusammentreten.

Alfred Maar gestorben. Einer der bedeutendsten Literaten- und Theaterkritiker Berlins, Alfred Maar, ist gestern in Berlin 79 Jahre alt gestorben. Maar war 1848 in Prag geboren, wo er jahrzehntelang wirkte und einen großen literarischen Einfluß besaß. Er war seinem gan-

Die Wahlen in Norwegen.

(I. L.) Am 17. Oktober fanden die norwegischen Storting-Wahlen statt, in denen die Arbeiterklasse zum erstenmal wieder, von einer winzigen kommunistischen Gruppe abgesehen, geeint in den Kampf trat. Die Stimmungen, die man anlässlich der Vereinigung der Sozialdemokratischen und der Arbeiterpartei Norwegens hegte, sind durch das Wahlergebnis weit übertroffen worden.

Das endgültige Resultat lautet: Konservative und Freisinnige, die bisherigen Regierungsparteien, die gemeinsam auftraten, erhalten 31 Mandate gegenüber 21 im Jahre 1924. Die

Konservative und Freisinnige	251.000	Verlust 68.000	oder 20%
Bauernpartei	148.000	Gewinn 16.000	„ 12%
Linke	172.000	Verlust 9.000	„ 5%
Radikale Volkspartei	13.000	Verlust 4.000	„ 28%
Arbeiterpartei	366.000	Gewinn 101.000	„ 38%
Kommunisten	40.000	Verlust 20.000	„ 33%

Lediglich zwei Parteien haben also einen Stimmenzuwachs zu verzeichnen: Die Arbeiterpartei, die 101.000 Stimmen gewinnt, und die Bauernpartei, die 16.000 neue Stimmen erhalten hat. Den größten relativen Verlust haben die Kommunisten erlitten, die ein Drittel ihrer Stimmen verloren haben, und in den meisten Wahlkreisen zu einem unbedeutenden Gruppchen geworden sind.

Prozentuell verteilen sich die Wählerstimmen wie folgt auf die einzelnen Parteien:

Konservative und Freisinnige	32,5	25,5
Bauernpartei	13,5	15,0
Linke	18,5	17,5
Radikale Volkspartei	2,0	1,5
Arbeiterpartei	27,5	36,5
Kommunisten	6,0	4,0

Die beiden Arbeiterparteien, die 1924 ein Drittel aller Stimmen erhielten, haben nun zwei Fünftel der Stimmen erhalten. Der Mandatgewinn der Arbeiterpartei ist relativ größer als ihr Stimmengewinn, da bei den letzten

Konservative und Freisinnige	12	Verlust 15
Bauernpartei	26	Gewinn 4
Linke	24	Verlust 1
Radikale Volkspartei	1	Verlust 1
Arbeiterpartei	36	Gewinn 17
Kommunisten	1	Verlust 2

Besonders hervorzuheben ist der Gewinn der Arbeiterpartei in der Hauptstadt Oslo, wo sie 4 von insgesamt 7 Mandaten erreicht und damit ein neues Mandat gewonnen hat. Der Stimmengewinn nach ist die Arbeiterpartei ganz knapp an die absolute Majorität in Oslo herankommen, was für die bevorstehende Gemeindevahl zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Wie ausgebeutet und gleichmäßig der Stimmenzuwachs der Arbeiterpartei verteilt war, geht

zu Weien nach ein alter Achtundvierziger, der es mit den Ideen des Liberalismus, denen er zeitweilig anhing, wirklich ernst nahm und in den politischen Kämpfen, denen er nicht aus dem Wege ging, stets die Fahne des Fortschrittes emporhielt. Später ging er nach Berlin, wo er gleichfalls eine führende Stellung in der dortigen Literatur- und Theatergemeinde erlangte. Maar hat neben vielen Biographien und literarischen Arbeiten auch Lustspiele geschrieben.

Ein internationaler Schedäffler verhaftet. In Weimar wurde kürzlich der 33-jährige angehende Oberregisseur Joachim von Reichel aus Königsberg verhaftet. Er hat in Weimar eine Reihe von Schedäfflungen und verschiedene andere Schwindelereien verübt. Reichel ist ein berüchtigter internationaler Betrüger, der fast in ganz Europa Gastrollen gegeben. In verschiedenen Städten wurde er im Laufe der Jahre verhaftet und zu Gefängnisstrafen verurteilt. Seinen Erzählungen nach entstammt Reichel einer adeligen Familie und war Leutnant

Bauernpartei 26 (22), die Linke, eine bürgerlich-radikale Partei 30 (34), die radikale Volkspartei 1 (2), die Arbeiterpartei 59 (32), die Kommunisten 3 (6).

Von den bürgerlichen Parteien hat also lediglich die Bauernpartei einen kleinen Gewinn, 4 Mandate, erzielt, während alle anderen Parteien, insbesondere die bisherigen Regierungsparteien, zugunsten der Sozialdemokratie verlieren. Diese wird von der dritstärksten zur weitaus stärksten Partei des Stortingens.

Die Stimmzahlen zeigen folgendes Bild:

Konservative und Freisinnige	251.000	Verlust 68.000	oder 20%
Bauernpartei	148.000	Gewinn 16.000	„ 12%
Linke	172.000	Verlust 9.000	„ 5%
Radikale Volkspartei	13.000	Verlust 4.000	„ 28%
Arbeiterpartei	366.000	Gewinn 101.000	„ 38%
Kommunisten	40.000	Verlust 20.000	„ 33%

Wahlen durch die Besonderheiten des norwegischen Wahlrechts die Arbeiterpartei relativ weniger Mandate erhielt, als ihrer Stimmzahl entsprechen hätte.

Das norwegische Wahlrecht sieht für das flache Land 100 Mandate, für die Städte 50 Mandate vor. Das Verhältnisverfahren besteht: nur innerhalb der einzelnen Wahlkreise, so daß unverwertete Reststimmen überhaupt verloren gehen. Diejenige Partei, die die relative Majorität hat, wird also durch das Wahlrecht begünstigt. Während bisher die Arbeiterpartei darunter zu leiden hatte, ist sie nunmehr durch ihren großen Stimmenzuwachs in der Mandatverteilung begünstigt worden.

Charakteristisch für den sozialen Aufbau Norwegens ist die starke Dezentralisierung der Industrie, die in den Dörfern auf dem flachen Lande Industriearbeiter vereinigt. Die Arbeiterpartei ist jedoch trotzdem sowohl auf dem flachen Lande wie in den Städten ziemlich gleichmäßig stark, wie aus folgender Tabelle über die Mandatverteilung der einzelnen Parteien zwischen Stadt und Land hervorgeht:

Land:	Städte:
Verlust 15	Verlust 8
Gewinn 4	—
Verlust 1	6
Verlust 1	—
Gewinn 17	Gewinn 10
Verlust 1	2 Verlust 2

darans hervor, daß sie in allen Wahlbezirken bis auf 5 Mandatgewinne zu verzeichnen hat, in 3 Wahlbezirken wurden zwei Mandate neu gewonnen. In 15 Städten hat die Arbeiterpartei die absolute Mehrheit der Stimmen erobert. In der Hauptstadt war auch eine kleine Linke aufgestellt worden, die aber trotz größter Bekanntheit nur 1200 Stimmen erhielt und im Parlament unvertreten geblieben ist.

bei der preussischen Garde. Im September 1914 kam er als Kurier des deutschen Kaisers nach Wien und wurde dann zum Attaché bei der Botschaft in Konstantinopel ernannt. Er hat sich, behauptet er, mit dem früheren deutschen Botschafter v. Tschirsky auf dem Semmering aufgehalten, wurde Adjutant des Herzogs Paul von Mecklenburg und im Februar 1915 von Kaiser Franz Josef in Schönbrunn empfangen. Er hat darüber sogar im Ullsteinverlag ein Buch geschrieben. Eine Verwendung hat ihn gezwungen, den Ruf des Gardeoffiziers abzulegen und einen Posten als Erster künstlerischer Leiter der Wiener Volksoper zu übernehmen. Reichel will auch im Spieljahr 1919—20 in Brünn Opernregisseur der Vereinigten Deutschen Theater gewesen sein. In der Zeit von Juli bis jetzt hat sich Reichel in der Schweiz, in der Türkei, in Griechenland, Monaco, Italien und in Frankreich aufgehalten. Was er dort als Baron v. Reichel getrieben hat, werden erst die Erhebungen ergeben. — In Brünn hat er sich tatsächlich nur etwa 14 Tage

aufgehalten und ist nach Hinterlassung beträchtlicher Schulden verschwunden.

Häuserbrand in Plan. Gestern früh brannten in der Schloßvorstadt in Plan zwei Häuser bis auf die Umfassungsmauern nieder. Nur dem raschen Eingreifen der Ortsfeuerwehr ist es zu danken, daß das Feuer nicht auf die angrenzenden Holzhäuser übergriff.

Christus aus Amerika.

Der amerikanische Film „König der Könige“.

Er ist fast solange angekündigt, wie seinerzeit „Metropolis“ es war; und mit beinahe ebensoviel Reflektorgelächel. Viele Millionen Dollar soll er gekostet haben. Schade: man hätte damit Millionen Hungerer speisen können und wäre damit dem Mythos Christus viel, viel näher gekommen, und hätte damit ein wirkliches urchristliches Beispiel gegeben.

Man hatte sich damals, als die ersten Ankündigungen erschienen, daß die Amerikaner das Leben Jesus verfilmen würden, natürlich keinerlei Illusionen hingegeben, daß etwa hier ein Versuch zu erwarten sei, die Legende des Legendären, den Mythos des Mythischen zu entkleiden und beispielsweise Jesus als das höchste irdische Zentrum einer höchst irdischen rebellischen Bewegung hinzustellen. Man erwartete selbstverständlich vom — insonderheit pietistischen amerikanischen — Filmkapital keine geschichtliche, wissenschaftliche, also adogmatische, unfröliche, sondern eine streng kirchlich-dogmatische Rekonstruktion der biblischen Geschichte.

Aber . . . solche Verküsung dieses grandiosen Stoffes, solches Wachsfigurenkabinett, solche erschütternd naive Selbstaufopferung hatte auch der Spektator nicht erwartet. Wenn dieser Film die Spiegelung dessen ist, was in Amerika von der christlichen Lehre wirklich lebendig ist, dann kann man ruhig behaupten, es ist nichts, nichts, nichts mehr davon lebendig. Dann ist sie nur noch eine tote Probenammlung von Formeln und starren, zum Selbstzweck gewordenen Dogmen. Ich kann mir vorstellen, daß ein unangelegter Mensch nach der Beschau dieses Films neugierig fragt: Was hat dieser Jesus eigentlich gewollt? Und warum haben sich diese Filmleute so eine spafzig-unverständliche Fabel zum Film ausgesucht und zusammengebastelt? Wenn ich verständlich gestalte: — wenn auch freilich durch die wehrhaftere Gesamtsituation vernebelt — ist nur die Tatsache, daß und wie die Stimmung einer Menschennatur sich einem Menschen gegenüber wandeln kann, wie es kommt, daß sie heute Hofmann und morgen Kreuziget ihn ruft, wie sie den dunklen Einflüssen von Interessentümlingen erliegt, z. B. den klugen Manövern der legitimen Kirche, des Kapitals. Das ist gut, überzeugend und verständlich gemacht. Alles andere eine unnötige, weder dem Aufwand, noch dem Vorwurf irgendwie adäquate Aneinanderreihung von fälschigen Illustrationen der dunkelsten Biblische (die verständlicheren aus der Bergpredigt und von den Reichern, die nicht ins Himmelreich eingehen können, sind vollständig unter den Tisch gefallen). Ununterbrochene Suggestion: Glaube unbefleht, und du wirst selig werden! Und da der Glaube des Wunders liebtes Kind ist, fassen die Wunder die Szene gleichfalls von Anfang bis Ende. Die Figuren sind samt und sonders wohlsinnig edel und jüdisch; das Sinnige, Edle, die geübte Zalongoie gewissermaßen zur dramatischen Staatsräson erhoben. Am Schluß, nach dem happy end, der Auferstehung Christi, fliegen kolorierte Tauten um die sich vornehm durch bunte Rosenbüsche bewegenden sitzenden Frauengestalten und sehen sich auf die wohlgeformten Säulern: genau wie es Großmütterchen in der guten Stunde über dem Rippescharten hängen hat.

Der Film wird die gewollte Wirkung tun. Etliche zehntausend Hirne mystisch und sentimental verkleistern.

Heinz Eisgruber.

Landchaftsmalerei aus der Aero-Perspektive.

Das Flugzeug laucht an! Die schiefgestellte Kabine wird grade, der Bordunter, wie auf den großen Ozeanflächen, gibt Signal der Abfahrt und beginnt das Flugtagebuch. Das Flugzeug fährt 500 Meter hoch empor über Prag. — Zonenloser Himmel läßt die wunderliche alt-neu: Stadt mit ihrem von oben gesehenen wirklich schachbrettartig veränderten geistlichen Bild: der alten und neuen Stadteile einschrumphen wie eine Trockenobstschale und in einem fönisch durchwirkten Teppich verschwinden; dieser Teppich kennt drei Farben: zart olivengrün, schokoladenbraun und hellgelb mit zigzag durchspränkelte Flecken. Wie wissen, daß das Flugzeug nicht bloß ein harmloser Kunstflieger ist, sondern es sagt mit jeder Farbe und jedem Ton einen ganzen soziologischen Satz. Das jarte Olivengrün — ein dennoch fetter Ton — gehört den bekannten fruchtbaren Winterweiden um Prag an. Das Schokoladenbraun heißt auch wieder nur: Getreide, Getreide, Getreide: es sind fruchtbare, besetzte Felder. O die süße und fette Erde, die man im Herzen von Böhmen sieht! Und ganz damit im Zusammenhang stehen die Sprengelchen der Dörfer: als ob aus den Feldern aller Fruchtbarkeit, alle Fruchtbarkeit in Form von ockerfarbenen Farbentwürfen und Wägen zu großen Sachen gefunden Substrates zusammengelaufen wäre, das dort erstarrt und zu Häusern kristallisiert worden wäre. So sieht die Erde aus.

Georgsberg bei Raudnisk. Das Unikum aller Besucher der Gradschin-Turmspitze oder des Bözberges in Nordböhmen. Besser als dem Fenster die genaue Flugkarte, als dem Piloten der uthelächtige Kompass, dient der Rip zur Orientierung. Auch für uns ist er maßgebend, denn er begrenzt das Prager Gebiet. Fruchtbarkeits noch immer, ängert sich nun ganz anders! Fein findet sie sich nicht mehr bloß aus grünbraunen Feldern in die Dörfer, sondern schießt an herrlich weiß-silbernen Wasserfällen in Form kleiner, zierlicher Zunderbädergebäude: grüner Herbst goldene Bäume, dort in Form eines Waldes von Rebstücken, die aussehen wie ein kleiner Ausschlag der Gegend, empor. Wir sind im lieblichen Elbtal. Die Gegend wird gebirgiger, waldreicher, wasserreicher, der Apparat kommt in Wolken! Das ist mehr als schauig schön! Das ist majestätisch! Die großen Wägen sich wie Wälle gegen das schlingende Schiff. Sie sind kühler und furchtbar, wie der Wettemgang. Die kleinen, weißen, fliegen vorbei wie verlorene, vom Wind gestohlene zarte Schleier irgendwo, weit hinten am Horizont schimmernder Frauen; man möchte, ein spielendes Kind, die Hand aus dem Flugzeugfenster strecken und sie basken, wenn das ginge.

Der Apparat steigt unerschäm hoch, er muß die Wand vor uns überfliegen, um die freie Ausfahrt nach Dresden zu gewinnen. Es gelingt, die Sonne bricht wie ein Triumphschrei durch die Wolken — das Rischen der Wasserläufe der Elbe und ihrer Nebenflüsse unter wie ein Lachen an Nordböhmen, Landesgrenze, freisch, mit roten Strichen ist sie nicht gezogen wie auf den Schulwandkarten; aber da der Apparat hoch in den Lüften zondelt, sieht man die Höhenzüge genau

gezeichnet tief unten dunkel von schwergrünem Nadelwald, unterbrochen vom Rotlauf der Laubbäume. Dann, als die Berge vorüber sind, als wieder ein flacheres Grün der Wiesen, der Felder, ein platteres Ockerfeld der Ackerflächen andeutet, daß hier Mutter Natur mit Gaben zu sparen beginnt, da sehen auch die Dörfer — langgezogen und schütter genug — aus wie abgegrast von Rindern gegen die früheren — und es ist merkwürdig — die freisinnige Bildung der Dörfer der tschechischen Ebene wird durch die spärlichere langgezogene Gebirgsdörfer abgelöst.

Gegen Dresden wechseln die einfachen Bauerndörfer, die fruchtbaren Gegenden mit Schlotenwäldern. Da blüht ein Werk am Horizont auf, dort sieht man das Glasdach einer Fabrik, hier laufen ganze Reize von Starkstromleitungen. — Industrieviertel, Industriegebiete, das färbt das Landschaftsbild leise rot — das zeigt andere, schärfere Lebensenergien als das Bild um Prag, an der Elbe, obwohl die Fruchtbarkeit wieder zunimmt, die Dörfer heftigerartig wachsen.

Neben Dresden, neuem Großstadtmeer, verliert sich der Blick. Das elektrische Signal „Achtung, Landung! Anschlußgurt benutzen“ ist ertönt, der Apparat gurgelt in die Tiefe, die Welt stellt sich auf den Kopf — die Häuser werden größer — riesengroß — der Apparat stößt auf — ein bischen Berg und Talbahn — auslaufen, halten. Der fälschliche Beamte untersucht ein bischen das Gepäck. Die Zehraube surrt, der Apparat steigt gegen Berlin auf.

Rebel, Rebel, Rebel; man sieht nicht zuviel, das Wetter wird böig, der Vogel senkt und hebt sich, wie ein stoßendes und schlingendes Schiff,

die Flügel stellen sich fast senkrecht, aber der Apparat muß die Luft als eine herrliche Realität empfinden, denn er läßt sich dadurch gar nicht stören. Wohl aber die Reisenden! Der eine „bricht“ (er ist aus Prag), der andere „gerbt“, wie das fälschlich heißt. Ich liege unter diesen Kammergestalten des Glens der Seckantheit und kann nicht genug die Fäden zusammenheften, um nicht loszubringen; doch es ist nichts passiert, ich bin in diesem grauen Luftsturm seestief geblieben — ich habe die ominösen Tuten mit der Aufschrift „Für Luftkranke“ nicht benutzt. Endlich Berlin, das Häusermeer, wie ein feineres Wunder mitten in der Sandwüste, eine geniale Turpe des Flugzeugführers und: Landung am Tempelhofer Flughafen. Und die durchflogene Strecke? Warum so summarisch behandelt? Erstens hat man vor Nebelschwaden wenig gesehen, zweitens ist diese Fläche als Eiferverda „des heiligen römischen Reiches Streulandbüchle“, ein armes Land! Sand, Grauläche heftet sich an Grauläche, und wo nicht Sand liegt, da roset abgeblähte Heide und wo nicht rothbraunes Heidefeld liegt, da sieht man tote, schwarzblaugrüne, unlebendig staare Farbflecke, Föhrenwäldchen. Es ist alles wie eine abgewaschene Palette, auf der noch Farbspuren, ähnlich und ineinandergeflohen liegen: grau — blau — grün — grau — rot — Kanäle, mühsam, künstlich, Alphalstrahlen durchziehen die Welt, sie und da krönen Industriewerke den Horizont, und fielen um Prag zehn Dörfer, in Böhmens Grenzgebieten fünf oder nur drei ins Blickfeld, in Zahlen zwölf bis fünfzehn, so sehen wir hier in der Welt keines.

Dr. G. Järber.

Ein Riesentrollfisch gefangen. 50 Fischen der Insel Sabo, gegenüber von Karatschi, unweit der Südpolarmündung, ist ein riesiger Trollfisch ins Netz gekommen. Das Tier war annähernd zehn Meter lang und hatte einen Durchmesser von einem halben Meter und ein Gewicht von nahezu zehn Tonnen. Es dauerte mehrere Tage, bis es den Fischen gelang, das Tier ans Ufer zu bringen. Ueber 30 Kilometer schleppte der Fisch das Boot an der Küste entlang.

Selbstmord im Schnellzug. In dem um 4 Uhr nachmittags von Prag nach Wien abgehenden Schnellzug ereignete sich Donnerstag in der Nähe von Zboron ein aufregender Zwischenfall. In einem Wagen dritter Klasse hörte man plötzlich mehrere Schußdetonationen und sah durch den Zeitungsraum einen etwa 20-jährigen Mann leblos hinstürzen. Er war im vorderen Teil des Wagens nach hinten geschoben worden. Die Passagiere, deren sich große Aufregung bemächtigt hatte, zogen, da man einen Mordversuch vermutete, die Koffer. Der Leiche wurde verschied binnen wenigen Minuten. Aus den Begleitenden scheint es sich um einen Selbstmord zu handeln. Die Identität konnte nicht gleich festgestellt werden.

Die Einwohnerzahl der Türkei. Die Generaldirektion des statistischen Amtes in Angora gibt

das Ergebnis der allgemeinen Volkszählung vom 28. Oktober bekannt: Danach beläuft sich die Einwohnerzahl für die ganze Türkei, ausgenommen Istanbul, auf etwas über zwölf Millionen, die Bevölkerung von Istanbul wird auf 800.000 bis 1.000.000 geschätzt. Die Bevölkerung von Angora beträgt 74.781 Einwohner.

Die Prager Autokatastrophen. Freitag früh fuhr ein Salonauto in Solleschow in der Richtung gegen die Zentralschichtbahn. Als der Eigentümer des Wagens, Josef Hon aus Neu-Benauf, unter dem Wohnquadrat einem Motorwagen der 18er-Linie vorfahren wollte, bemerkte er erst im letzten Augenblick das Herankommen eines Motorwagens der 8er-Linie. Das Auto geriet, obwohl es Hon zu bremsen versuchte, zwischen die beiden Motorwagen und wurde vollständig zertrümmert. Hon sowie die beiden anderen Insassen des Autos wurden nur leicht verletzt. Die Motorwagen wurden beschädigt.

Tschechische Konversationsabende für Deutsche jeden Donnerstag, 19 Uhr, in der Abstinenzrestauration. Vermittlung von Korrespondenz und Konversation zwischen Deutschen und Tschechen. Auftragen beim Besichtigungsbund jeden Samstag, 16:30 bis 18 Uhr, Abstinenzrestaurant, II., Strahov 18, der tschechisch. Zil. Hornosova, Karlin, Klegrovo 7.

Der mechanisierte Krieg.

Die Schrecken des Zukunftsrieges. — Der Motor im Krieg. — Luftflotten. — Die mit Giftgas zugedekten Städte. — Das Ergebnis der britischen Manöver.

Gegenwärtig beschäftigen sich die Generalstabe der verschiedenen Mächte intensiv mit dem Problem der Mechanisierung und Materialisierung ihrer Heere, wie vor allem auch mit der wirksamsten Organisation der Luftwaffe in Verbindung mit dem Gaskrieg.

Großbritannien, dessen Heer sich seit der 1919 erfolgten Aufhebung der im Krieg zeitweilig eingeworbenen allgemeinen Wehrpflicht wieder aus Soldaten zusammengesetzt, ist im Kriegsfall nicht in der Lage, große, gut ausgebildete Reservemassen unter die Fahnen zu rufen. Aus diesem Grunde interessiert sich auch der britische Stab mehr als alle anderen Heeresleitungen für die Mechanisierung des Krieges, um auf solche Weise durch ein verhältnismäßig kleines, aber durch Mechanisierung äußerst schlagfertiges Heer nicht nur die Verteidigung des Inselreiches sicherzustellen, sondern darüber hinaus auch mit Erfolg in anderen Teilen der Welt einen Feldzug führen zu können.

Ueber die diesjährigen, allerdings zeitweilig durch Regen und Unwetter stark beeinträchtigten britischen Herbstmanöver schreibt jetzt in abschließender Weise sehr interessant der militärische Berichterstatter der „Times“, ein höherer englischer Offizier u. a. wie folgt:

In seiner Einleitung spricht der Berichterstatter im allgemeinen über die an den Manövern beteiligten Truppenteile und sagt u. a., daß gerade in letzter Zeit eine ungewöhnlich große Zahl junger Rekruten besonders bei der Infanterie eingestellt wurde. Den Truppen wurde außerdem als im Weltkrieges Material zur Verfügung gestellt. Die englische Armee verwendet neuerdings gerne Karten in großem Maßstab, und zwar 1 Zoll auf die engl. Meile (1:63000 Meter). Der Berichterstatter glaubt, daß dieses Kartenmaterial wohl für Operationen in England selbst genügt, jedoch für Kriege in anderen Ländern weniger geeignet ist. Er weist auch darauf hin, daß eine tüchtige Ausbildung im Gebrauch der Waffe unerlässlich ist. Der englische Soldat müsse den historischen Ruf seiner Schicklichkeit aufrecht erhalten. Im Jahre 1927 gewährte das Kriegsministerium an Übungsmunition für Maschinengewehrbesitzer noch 1100 Schuß pro Mann. Wie verlautet, soll diese Zahl im Jahre 1928 aus Gründen der Sparbarkeit stark vermindert werden. Gegen diesen Beschluß opponiert der Berichterstatter und fährt dann wortreich fort:

„Ehe nicht weitere Kriegserfahrungen, die uns hoffentlich in langer Zeit nicht befehrt werden, vorliegen, muß sich die Organisation der gepanzerten Kampfmittel und anderer Kriegsmittel selbstverständlich auf Experimente während der Friedensübungen stützen. Sehr wichtig ist die Beschaffung der unigen Zusammenarbeiten zwischen den Offizieren der mechanisierten Truppen sowie des Train einerseits und der Motorindustrie andererseits. Das ist schon deshalb unbedingt nötig, damit im Falle eines Krieges die Beschaffung der verschiedenen motorisierten und mechanisierten Kriegsmaschinen und Kriegseräte sofort in genügenden Mengen ebenso wie die Beschaffung von genügenden Ersatzteilen sichergestellt wird. Auch müssen Zivilfahrzeuge in genügender Anzahl ohne Zeitverlust leicht für Kriegszwecke umgebaut werden können. Besonders sehrwichtige Salonautos genügen diesen Anforderungen. Ich bin überzeugt, feststellen zu können, daß unsere Industrie im allgemeinen all diesen Anforderungen bei Ausbruch eines Krieges gewachsen ist. Abgesehen von einigen, versuchsweise eingeführten Kriegsmaschinen können genügend Tanks, geschützte Salonautos, Schlepper usw. sowie Ersatzteile sofort geliefert werden.“

Das Hauptmoment bei der Mechanisierung der Armee war in den letzten Jahren, besonders während der Übungen auf dem großen Manövergelände von Aldershot, die Entwicklung des motorisierten Transportwesens hinter der Front. Aus den in diesem Jahre mit gepanzerten und ungepanzten Gefährten gemachten Erfahrungen lassen sich folgende Hauptschlüsse ziehen:

1. Gepanzerte Kriegsfahrzeuge (z. B. Tanks), in welchen die Mannschaften gegen Gewehr- und

Maschinengewehrfeuer durch leichte Panzerung geschützt, untergebracht sind, besitzen eine strategische und taktische Freiheit der Bewegung, die keine andere Waffengattung aufweisen kann. Und das ist ein Hauptmoment bei den Erwägungen in der Verwendung solcher Kampffahrzeuge.

2. Gegen Angriffe solcher gepanzerten Brigaden schützt man sich am besten durch Zerstreung der Truppen, um den Angreifern keine bedeutenden Zielobjekte zu bieten.

3. Solche gepanzerten Brigaden, begleitet von motorisierten Geschützen und Sanitäten des jetzt verwendeten Typs, können (in günstigem Gelände) die strategischen Bewegungen von Truppenteilen anderer Waffengattungen dauernd und nach Belieben lange aufhalten.

4. Die Zuteilung von Infanteristen und Maschinengewehrbesitzern in ungeschützten Kraftfahrzeugen zu solchen gepanzerten Brigaden muß von Fall zu Fall als berechtigt erwiesen werden. Dasselbe gilt mit bezug auf ungeschützte Pionierabteilungen.

Das sind Ergebnisse und Lehren von weitreichender Bedeutung, die jetzt, seitdem Sir George Milne, Chef des Generalstabs, die mechanisierten Truppen im Manöver sah, zusehends bei der ganzen Armee Verwendung finden.

Die Verwendung des Explosionsmotors für Zwecke des Landkrieges wird wahrscheinlich die gesamte Situation mit bezug auf zukünftige Kriegsergebnisse überall in der Welt beherrschen. Luftstreitkräfte und Panzerfahrzeuge arbeiten zusammen, um die Waffenkriege der Nationen in Waffen unmöglich zu machen. Waffen sind zu leicht verwundbar, und die höchstwahrscheinliche Vergeltung ganzer Operationsgebiete wird wahrscheinlich den für ihre Operationen benötigten Raum stark beschneiden. Die Verbindung von Maschinengewehrfeuer und Stacheldrahtverbänden verhindert im Tageslicht auf dem Schlachtfeld jede Nahbewegung, aber der Explosionsmotor erleichtert die Einführung der Panzerung, unter deren Schutze die taktische Beweglichkeit im Gefecht wiederhergestellt werden kann. Durch ähnliche Mittel kann auch ein wirksamer Gas-Schutz gewährt werden, während Spezialbesetzung zur Erreichung von Immunität des menschlichen Körpers gegen solche Produkte wie z. B. das sog. Senjgas so schwer sein würde, daß sie freie Bewegung stark behinderte. Mit der taktischen Beweglichkeit durch Panzergeschützte Motorgesährte wird auch die strategische Beweglichkeit wieder möglich. Ist erst diese Beweglichkeit wieder hergestellt, dann kommt auch die Überleitung wieder zu ihrem Recht, und die Hammer- und Zangenmethoden des letzten Krieges können verniedert werden. Entscheidungen können dann ohne die lang hinausgezogene Hölle der Massenabschlachtung, die ja in unvermeidlicher Weise stets den wirtschaftlichen Zusammenbruch sowohl des Siegers als auch des Besiegten zur Folge hat, herbeigeführt werden.

Soweit mit bezug auf gepanzerte Brigaden in Gebieten, die für ihre Verwendung geeignet sind. Ausgeschlossen sind natürlich Gebirgs- und Zumpfgeländen sowie größere und kleinere Waldgebiete, die sich sämtlich zum Kampf gegen Tanks eignen. Es gibt überhaupt noch viele Schwierigkeiten. Der Landkrieg und die Ausbildung befinden sich heute in einem Stadium der Umwälzung. Aber in der modernen Geschichte findet man als Ausweg nur wenig Gelegenheiten. Dazu muß man schon in die Zeiten der Parther- und Mongoleneinfälle zurückgehen. Die verwandteste Parallele zu den gepanzerten Brigaden waren die Streitkräfte derer, durch Panzer geschützte Bogenschützen, durch welche die römischen Legionen besiegt wurden.

Die in den letzten Manövern gemachten Erfahrungen müssen durch eingehendes Studium noch geprüft und dann weiter verwendet werden. Zu diesem Zwecke sollen in diesem Winter Spezialkurse für Offiziere der mechanisierten Heereskräfte in der Schule des Tank-Korps stattfinden. Die Erwägung, daß die britische Armee in verschiedenartiger Weise für den Dienst in verschiedenen Teilen

der Welt ausgebildet und ausgerüstet werden muß, ist von Stab besonders in Betracht gezogen worden. Im Laufe der Zeit wird es Aufgabe der Kommission für die Reichsverteidigung sein, die Verhältniszahl der gepanzerten Truppen der Kavallerie, der Infanterie und anderer Waffengattungen in der britischen Armee festzulegen.

Die Einführung der Panzerung ist das Hauptmoment, mit dessen Hilfe die Beweglichkeit in modernen Landkriege wiederhergestellt werden kann.

Und nun zur Tätigkeit der Luftstreitkräfte in Verbindung mit den Landtruppen. Trotz schwerster Behinderung wegen der Entsendung ausgebildeten Fliegerpersonals nach China, waren die Luftstreitkräfte den an sie gestellten Anforderungen trotzdem gewachsen. Mit Hilfe der Armeefliegerschule in Old Sarum und den Geschwadern, die mit den Divisionen zusammengearbeitet haben, hat man nun eine gute Organisation geschaffen. Die Ausbildung wurde vereinfacht, und ein genügender Nachwuchs ist gesichert.

Die Luftstreitkräfte haben vor allen Dingen auch zur Befestigung der bisherigen Kriegsführung mit großen verwundbaren Massen beigetragen und so die Einführung gepanzelter Truppenteile beschleunigt. Sie haben daher die Möglichkeiten gegeben, einerseits die Truppenzahl zu verringern und andererseits die Beweglichkeit zu erhöhen. Die Flugkräfte können den modernen, rasch beweglichen Kleinheeren durch ausgezeichneten Informationsdienst und rasche Herstellung von Verbindungen sehr nützlich sein. Sie können auch leicht verwundbare Verbindungs- und Zufuhrlinien ersetzen, die bislang eine große Sorge der Befehlshaber in gewissen Kriegsgebieten waren.

In ähnlicher Weise wie die britischen Herbstmanöver haben sich auch die Übungen anderer militärischer Großmächte, darunter Frankreich, Italien und Japan in diesem Jahre mit dem Problem der Mechanisierung und Motorisierung sowie mit der Verwirklichung ihrer Luft- und Gaskriegsorganisationen eingehend beschäftigt. Die Ergebnisse all dieser Manöver deuten darauf hin, daß die Massen- und Millionenheere des Weltkrieges tatsächlich ihre Bedeutung verlieren werden. Tank-

truppen, verstärkt durch rasch bewegliche motorisierte Geschütze, Panzerabteilungen, Maschinengewehr- und Infanterieabteilungen in Verbindung mit der Luft- und Gaswaffe führen heutzutage im Ernstfall die Entscheidung rasch herbei. Es wird, wie Militärfachverständige verschiedener Nationen versichern, kaum noch ein Unterschied zwischen Militär- und Zivilbevölkerung gemacht werden können, da auch letztere fast restlos für Zwecke des Krieges, so z. B. Herstellung von Abwehrmitteln, herangezogen werden. Ueberlegene Luftgeschwader, Frankreich hat heute 6000, Rußland 3500, Italien 2500 Kampfflugzeuge, werden gleich zu Beginn von Feindseligkeiten durch Eindeckung ganzer Städte, Industrie- und Hafengebiete mit Sprenggeschossen und vor allen Dingen mit Gasbomben schwere Verwundung und Vernichtung verursachen. Bei einem eingeschlossenen Großangriff von Fliegergeschwadern wird z. B. ein großes Stadtgebiet in der Zeit von wenigen Stunden durch Abwerfen von Gasbomben mit einer 15 bis 20 Meter dicken Schicht alles Leben erlösenden Giftgase, gegen die vielleicht auch die besten Gasmasken keinen Schutz gewähren, bedeckt sein. Auf dem Boden aber wird durch die Motorisierung der Landtruppen die bisherige Kampfweise von Massen, sei es in Stellungen oder im Gelände, fast zur Unmöglichkeit.

Interessant ist es, daß hohe Militärs, darunter unter Marshall Foch sowie auch englische Generale heute noch die Tätigkeit der zusammen mit motorisierten Streitkräften operierenden Kavallerie in vielen Fällen für wertvoll halten.

Die Manöverberichte aus den Ländern der Großmächte sind für den Fachsoldaten zweifellos von Bedeutung. Am wertvollsten sind sie aber deshalb, weil sie den Menschen in der ganzen Welt die furchterlichen Schrecken eines Zukunftskrieges unerbitlich beweisen und deshalb dazu dienen sollten, daß die Länder dieser Erde endlich, gezwungen durch die Wucht des Volkswillens tatsächlich zur Abrüstung und zur Idee des wirklichen Friedens kommen.

Gerichtssaal.

Zengenvernahme in Breslau.

Der zweite Verhandlungstag des sensationellen Mordprozesses gegen Regierungsrat v. Heydebrand war durch zum Teil sehr ausgedehnte, aber nicht übermäßig inhaltreiche und beweiskräftige Zeugenaussagen der Gutangestellten und der Rechtsbeistände der Familie von Heydebrand angefüllt. Den Höhepunkt der Verhandlung bildete die umfangreiche Vernehmung des 66 Jahre alten Oberpfarrers Rudolf Schäfer, des langjährigen Veraters und Vertrauten der Frau v. Heydebrand. Aus den Zeugenaussagen ergibt sich als Bild der Toten das einer lebenslustigen, unanglichen und zu einem Selbstmord wenig geneigten Frau. Der Gutachter schilderte die Ehe als zerrüttet, was ihm Frau v. Heydebrand immer wieder bestritten habe. Selbstmordabsichten habe sie nicht geäußert, vielmehr einmal erklärt: wer sich erlöset, ist nur zu seige, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Pfarrer Schäfer äußerte sich über die Tote sehr lobend. Bereits wenige Tage nach der Hochzeit habe sie sich bei ihm über ihren zweiten Mann beklagt und dabei einen Weintrank bekommen. Der Grund lag darin, daß der Ehemann seine Frau allein von der Hochzeit reiten zurücklassen ließ und selbst zum Besuch seiner ersten Frau fuhr. Später habe Frau v. Heydebrand nie an eine Aussöhnung gedacht, sie wollte mit ihrem Mann vielmehr nur noch zusammentreffen, damit er Farbe bekäme. „Ich will wissen“, äußerte sie eines Tages, „ob er nur meinen dreizehnjährigen Wammon geheiratet hat oder mich.“

Im weiteren Verlauf der Vernehmung des Oberpfarrers kam es zu einem Zwischenfall. Pfarrer Schäfer hatte an den Untersuchungsrichter einen Brief geschrieben, daß ein Mord vorliege. Der Vorsitzende verlangte eine Begründung dieser Annahme. Darauf erklärte der Zeuge: „Bei der Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter in Suhrath hatte ich den Eindruck, daß er um den wahren Sachverhalt herumging und sich nicht bemühte, auf den Kern der Sache einzugehen oder ihn zu klären.“ Hier sprang der Staatsanwalt in die Höhe und verlangte, daß der Zeuge keinen schwereren Verdacht gegen den Untersuchungsrichter rechtfertige. Zeuge: „Der Untersuchungsrichter als während meiner Vernehmung sein freistünd. Ich, der ich die Verstorbenen kannte, wußte, daß Selbstmord nicht vorliegen konnte.“ Vorsitzender: „Konnte sie nicht in höchster Verzweiflung zur Waffe gegriffen haben?“ Zeuge: „Dieser Schlußfolgerung kann ich keine Berechtigung einräumen. Ich halte es unter meinem Ehde für unmöglich, daß die Frau Selbstmord begangen hat.“ Vorsitzender: „Also bleibt der Schluß, daß der Angeklagte seine Frau erschossen hat. Trauen Sie ihm das zu?“ Zeuge: „Ich muß diese Frage leider bejahen.“ (Große Bewegung.)

Aus der Vernehmung des medizinischen Sachverständigen Dr. Strahmann ergab sich kein entscheidender Anhaltspunkt für die Beurteilung der Todesursache. Das Festhalten der Waffe in der Hand ist nach seiner Auffassung weder schlußfähig für einen Selbstmord, noch schließt es ihn aus.

Er sah ihr ein Auge heraus.

Prag, 4. November. „Sah, daß Du abfährst. Du Vandal!“ sagte das Mädel nach der Tanzunterhaltung in einem Dorfe bei Zlon zu dem Bergmann Jaroslav Paníček, einem 30 Jahre alten Manne, der verheiratet und Vater eines Kin-

des ist, als er ihr seine Begleitung anbot. Dann wollte sie mit einem andern weitergehen. Am selben Augenblicke sah sie einen Schlag im Gesicht, und zwar im Auge, daß sie mit dem Auge überhaupt nichts mehr sah. Sie mußte in die Augenklinik, wo ihr das Auge, das nicht mehr zu reiten war, entfernt wurde. Wie aus dem Berichte der Klinik hervorgeht, war das Mädchen mit dem Auge aber schon früher in Behandlung und war darauf fast erblindet. Der Mann stand heute vor dem Geschworenengerichte unter dem Vorstehe des OVR. Ed. Zouček. Er gab an, von dem Mädchen gereizt worden zu sein und redete sich auf Volltrunkenheit aus. Volltrunkenheit ist nämlich, so unglücklich es auch ist, nach unserem Gesetze kein Erschwerungsmotiv, sondern ein Milderungsgrund! Dagegen bestimmt das Gesetz sehr vorausbildend und richtig, daß auch der Verlust eines blinden Auges, der durch eine andere Person in feindseliger Absicht bewirkt wird, als schwere körperliche Beschädigung zu bestrafen ist. Die Geschworenen bejahten wohl die Hauptfrage auf dieses Verdict mit acht Stimmen, aber sie bejahten auch die Zusatzfrage auf Volltrunkenheit mit zwölf Stimmen. Der Angeklagte wurde daher nur wegen einer Übertretung, begangen in Volltrunkenheit, verurteilt, auf welche als Höchststrafe ein drei Monate zulässige sind. Der Senat verurteilte ihn zu zehn Wochen Arrest, verhängte mit einer wöchentlichen Feste, und zur Zahlung eines Schmerzensgeldes, das das Mädchen mit K 500.— bezifferte. — Während der Pause lief aus dem Auditorium eine Frau zur Zucht, die um das Auge gekommen war, und mit einem etwas stark entblößten Auge dosah, und sagte: „Werden Sie anständig dasitzen!“ Dieses Frauenzimmer wäre wahrscheinlich auch der Ansicht, daß einem „unanständig“ dasitzenden Mädchen mit Recht ein Auge ausgeblasen wird.

„Ihnen wollte ich nachts nicht allein begegnen!“

Prag, 4. November. Mit obiger Anrede apostrophierte OVR. Svapil heute den 1880 geborenen nach Beletin zuständigen Josef Hartmann, der mit dem 19-jährigen Vaclav Sula wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit und Uebergriffung gegen das Wappenschild auf der Anklagebank ist. Die beiden Angeklagten waren am 28. Juli bei Nacht in Hostivice zwei Gendarmen begegnet. In ihrer Begleitung war noch ein dritter Mann, der nicht ermittelt werden konnte. Beide Angeklagte trugen Revolver. Als die Gendarmen sie anhielten und ihnen mit einer Laterne ins Gesicht leuchteten, packte Hartmann den Gendarmen beim Arm, der andere Gendarm schlug Sula den Revolver aus der Hand. Beide Angeklagten leugneten, überhaupt die Absicht gehabt zu haben, sich mit den Gendarmen zu treffen. Hartmann hat eine hübsche Strafliste: Im ganzen 21 Mal vorbestraft, lauter Kleinigkeiten: einmal zehn Jahre wegen Mordversuches, ein zweites Mal sechs Jahre wegen Raubes, dann wieder drei Jahre wegen Diebstahls, also ein Mann, der die Mehrzahl seiner Jahre im Kriminal verbracht hat. Der Senat verurteilte Hartmann zu einem Jahr schweren Kerkers, Sula zu einem Monat. Sula nahm die Strafe an, Hartmann ersuchte sofort um einen Verteidiger, der ihm die Richtigschickelbedenke verfassung sollte. Daher wurde er wieder in die Untersuchungshaft abgeführt.

Prager Kurse am 4. November:

	Preis	Ware
100 holländische Gulden	1357,87 1/2	1363,87 1/2
100 Reichsmark	803,40	807,40
100 Belgas	468,70	471,70
100 Schweizer Franks	648,00	651,00
1 Pfund Sterling	163,70	164,90
100 Lire	183,77 1/2	185,17 1/2
1 Dollar	33,60	33,00
100 französische Franks	151,93	153,12
100 Dinar	59,18 1/2	59,68 1/2
100 Pengas	589,30	592,30
100 polnische Slos	376,75	379,75
100 Schilling	475,05	478,05

Wieder ein Todesurteil auf Grund von Indizien.

Wien, 1. November. Vor dem k. k. Schwurgerichte fand ein Prozeß statt, der infolge der Ähnlichkeit mit dem Prozeße Wojtschowsky hat, als es sich in ihm auch nur um die Stimme eines einzigen Geschworenen handelte und der Angeklagte wäre freigesprochen worden, so wurde er aber — zum Tode durch den Strang verurteilt.

In einem Dorfe bei Prachatitz fand am Wenzelsfesttage eine Tanzunterhaltung statt, an welcher sich der 24jährige Knecht vom Auerspergischen Großgrundbesitzer, Josef Seiberle, und die 24jährige Magd Marie Hopydeler beteiligten. Die Tanzunterhaltung war nachmittags von 2 bis 5 Uhr, dann ging die Landjugend heim, um das Vieh zu füttern, um 8 Uhr abends wurde das Tanzen fortgesetzt und dauerte dann bis in die Morgenstunden hinein. Am nächsten Tage fand man in einem Kartoffelfelde die Leiche der Hopydeler, entseelt zugerichtet, in einer Mulde. An drei Stellen war sie durch ein Taschenmesser gestochen, eine große Wunde zeigte davon, daß sie zuerst durch einen Stein niedergeschlagen wurde. Der Mord mußte ein paar Stunden früher, etwa zwischen 5 und 8 Uhr früh, als die langhalsige Jugend aus dem Wirtshause kam, verübt worden sein.

Als der Tat verdächtig wurde zuerst ein Knecht namens Turek verhaftet, der aber sein Alibi nachweisen konnte. Da man ermittelte, daß Seiberle mit der Hopydeler ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, wurde dieser in Haft genommen. Bei der Sezierung der Leiche stellte man fest, daß sich die Hopydeler im fünften Monate der Schwangerschaft befand. Zur Verhandlung wurden nicht weniger als 112 Zeugen geladen. Einige Zeugen erklärten, daß das bei der Leiche aufgefundenene Taschenmesser das Eigentum Seiberles sei, der dagegen behauptete, sein Taschenmesser schon früher verloren zu haben. Ausschlaggebend war für die Geschworenen wohl die Aussage des Schäfers Böhner, der erzählte, daß ihn Seiberle dazu veranlassen wollte, seinem Bruder einen Revolver zu entwenden, „weil er eine umbringen müsse.“ Da acht Geschworene für einen Schuldspruch stimmten, wurde Seiberle zum Tode verurteilt.

Russen und Ukrainer.

Prag, 3. November. In einem Weinberger Wirtshaus waren zwischen Russen und Ukrainern vor einigen Wochen am Abend ein Streit ausgebrochen. Der russische Staatsangehörige Basil Gracova versetzte dabei dem Studenten Ladimir Jaregicki einen Schlag ins Gesicht, dann warf er ihn zu Boden und trat ihn mit dem Fuße ins Gesicht. Der Senat verurteilte ihn zu zwei Monaten Kerker, bedingt auf drei Jahre, da von einer früheren Verurteilung des Arbeiters nichts bekannt ist.

Literatur.

Kulturwille, Heft 11, 1. Jahrgang, Sondernummer „Erziehungsfragen“. Im Zeichen des Kampfes um das Reichsschulgesetz ist es verständlich und zu begrüßen, daß in dieser Nummer des Kulturwillens versucht wird, die Zusammenhänge zwischen Erziehung und Kultur kurzulegen, insbesondere aber die Erziehungsaufgaben der Arbeiterklasse kritisch zu beleuchten. Seit den Novembertagen 1918 wissen wir, daß nicht nur die politische Reise zur Behauptung der Nacht genügt, sondern daß ebenso die sittliche und geistige Bereitschaft nötig ist. — Aus der Fülle der Aufsätze seien nur einige erwähnt: Alte und neue Erziehung (Prof. Anna Siemsen) — Der Friedensgedanke in der proletarischen Erziehung (Habian) — Religion und Erziehung (Bernfeld) — Politikal und Erziehung (Prof. Aug. Siemsen) — Dr. Kurt Löwenstein (Die Kinderfreunde-Bewegung). — Unter der Aufsicht „Kunst und Volk“ zeichnen sich weitere Beiträge durch Lebendigkeit der Darstellung und Klarheit der Formulierung aus. (Walter Viktor: Gesund unter Iren. Gerh. Pohl: Jota. Schumann: Kunst und Klasse.) Der „Querschnitt“ gibt einen Ueberblick über die bedeutendsten Aufführungen an deutschen Bühnen, über die neuesten Filme und bringt außerdem Theater- und Buchbesprechungen. — Als weitere Bereicherung erscheint zum ersten Male die Beilage „Reisen und Schauen“. Nachdem mehr und mehr die Arbeiterklasse sich ihre eigenen großen Reiseorganisationen geschaffen hat, ist es zu begrüßen, daß dieses Gebiet der Ferienkultur ausführlich Berücksichtigung findet. Außer einem Beitrag des bekannten Schulreformers Paul Destréach „Die Welt als Heimat“ erscheint in den Reiseblättern eine Vorbereitung einer Englandreise aus der Feder der Genossin Bernes. Das ganze Heft ist mit einer großen Anzahl von Zeichnungen und Holzschnitten von Reiseziel-Pläne und einigen geschichtlichen Photomontagen geschmückt. Alles in allem: Ein überaus reichhaltiges Heft. Der Kulturwille ist unbestritten die Bildungszeitschrift, die wegen ihres Abwechslungs- und des unerschütterlich billigen Preises von jedem kulturell interessierten Arbeiter gelesen werden möchte. Der Preis für das Einzelheft beträgt 30 Pfg., für den Jahresbezug 3 Mk. Probenummer versendet der Verlag Kulturwille, Arbeiter-Bildungsinstitut Leipzig, Braunstr. 17, gern kostenlos.

Das Selbstrasieren wird leicht und angenehm



wenn Sie Elida Shaving Stick verwenden. Selbst empfindlichste Haut wird dann durch tägliches Rasieren nicht gereizt.

Elida Shaving Stick ist sparsam im Gebrauch. Sie gibt einen reichen, milden, feinblasigen Schaum, der nicht eintrocknet. Der sprödeste Bart wird in wenig Augenblicken erweicht.

Verwenden auch Sie

ELIDA SHAVING STICK

Kunst und Willen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag (31-3), 7 Uhr: „Sommerstraum“. Sonntag, 11 Uhr vormittags: Singsvereinskonzert; 2 1/2 Uhr: „Cavalleria rusticana“, „Bajazzo“; 7 1/2 Uhr (30-2): „Herbstmännchen“. Montag (30-1), 7 Uhr: „Maskenball“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: „Dilly-Polly“. Sonntag, 3 Uhr: „Dilly-Polly“. 7 1/2 Uhr: „Bunbury“. Montag: „Rufli“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.



Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Z. J. Prag, Dienstag, den 8. ds. um 8 Uhr abends im Sozialdemokratischen Ausschuss. — Mittwoch, den 9. ds. um 8 Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter Vortragabend. Verbandsobmann Gen. Karl Kern aus Teplitz spricht über die „Schwedische Jugendbewegung“. Genossinnen und Genossen, kommt alle zu diesem Vortrag und bringt Eure Bekannten und Freunde mit.

Bereinsnachrichten.

Hochschulkurs des Bildungsvereines deutscher Arbeiter. Der Vortrag des Univ.-Prof. Dr. W. Wiedowits findet nicht, wie gemeldet, Montag, den 7. d. M., sondern Mittwoch, den 9. d. M. und die folgenden fünf Mittwochs von 7-8 Uhr abends im Hörsaal des Pharmakol.-Pharmalog. Instituts, Prag II., Proktova 5, statt. Anmeldungen nimmt der Bildungsverein deutscher Arbeiter, Prag II., Zmeczky 27, entgegen.

Herausgeber: Dr. Ludwig Esch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck Deutsche Zeitungs-Druckerei in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Polih, Prag. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Volk- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Turnen und Sport.

Bürgerliche Sportmoral. Sowohl der Teplitzer T. A. als auch die Prager Slavia besitzen „Ver-einstrafkommisionen“, die eine ziemlich rigorose Arbeit entfalten. So wurden einige T. A. Spieler angeblich wegen lazen Spielens gegen Aufsig mit einer „Rüge“ bestraft. Im Wiederholungsfalle setzt es Geldstrafen. Die Prager Slavia hat bereits Geldstrafen für angeblich lautes Spielen festgesetzt und dabei die vertraglich festgesetzte Spielergage bei einzelnen um 50 Prozent erniedrigt. — Und das nennt sich Sport des Volkes. Ohne Rücksicht auf die körperliche Konstitution des Spielers, ohne Rücksicht auf den Gesundheitszustand dieser Leute, diktiert die „Zentralaufsichtlinge“ einfach Strafen. Der Grund: weil der Verein nicht siegen konnte oder der Spieler seine Knochen nicht riskieren wollte. — Es wäre hoch an der Zeit, daß vor allem die Arbeiter ihr Geiß nicht diesen Arbeitseindern zutragen möchten. Es ist ein ganz gemeines Vorgehen, was sich hier die bürgerlichen Sport„arbeitsgeber“ an ihren angestellten Spielern erlauben und nur der schärfste Boykott der bürgerlichen Plätze kann den Sportmännern den Garaus machen. Und dazu rufen wir alle rechtlich denkenden und sühnenden Menschen an.

Schwedens Arbeiterportier sammeln sich. Drei- undzwanzig Vertreter von Arbeitersportvereinen trafen zu einer Tagung in Stockholm zusammen. Von

CORONA neues Modell mit Radschaltung.



Die Portable-Schreibmaschine erreicht dadurch zum erstenmale absolute Zuverlässigkeit und dieselbe Leichtigkeit des Anschlages wie die großen Schreibmaschinen.

GIBIAN & Co., Prag II., Lucerna. Teleph. 29823.24.

großer Bedeutung ist ein dort gefaßter Beschluß nach dem die bisherige lose Zusammenarbeit durch eine Zentralorganisation in festere Formen vorwärts getrieben werden soll.

Eigene Bundesorgane in Finnland. Laut Beschluß des Bundestages gibt der finnische Arbeitersportbund ab 1928 seine Presseorgane selbst heraus. Bisher war eine Aktiengesellschaft Herausgeber der finnischen Arbeitersportzeitungen. Das neue Bundesorgan wird die abgekürzte Bundesbezeichnung „Tul“ führen und gegenüber seinem Vorgänger bedeutende Verbesserungen aufweisen. Der Bezugspreis wird trotzdem nicht erhöht.

Sportbeirat der Gemeinde Wien. Seine Aufgabe ist die Beratung des Gemeinderates in sportlichen Fragen. Er befürwortet die sportärztliche Untersuchung und Beratung von gemeindegeworbenen Verbindung mit den schon bestehenden städtischen Beratungsstellen. Ein Antrag des KStö fand Annahme, nachdem sich der Gemeinderat mit der entsprechenden Verteilung der Sportplätze auf das Stadtnetz und mit der Errichtung eines Stadions befaßt hat. Für die Wintersportler hat der Sportbeirat beantragt, daß die Direktion der städtischen Straßenbahn die weitgehendste Förderung von Wintersportgeräten auf der Straßenbahn und Stadtbahn zubilligt. Die proletarischen Naturfreunde werden diesbezügliche Vorschläge einreichen.

Bundesfest 1928 in Lille. Der der Luzerner Sportinternationale angeschlossene Verband der Arbeiter-Turn- und Sportvereine Frankreichs hält Pfingsten 1928 in Lille ein Bundes-Turn- und Sportfest ab. Ausländische Arbeiterturn- und Sportler werden soweit es ihre wirtschaftliche Lage erlaubt und sie nicht durch eigene Veranstaltungen gebunden sind, ihre Solidarität durch Besuch des Festes bekunden.

Zentralisation der österreichischen Leichtathletik. Ueber die organisatorisch und technisch einheitliche Bearbeitung der in vielen Verbänden des Arbeiterbundes für Sport und Körperkultur (KStö) gepflegten Leichtathletik wird sich in den nächsten Tagen eine Sitzung der Verbandsdelegierten beschäftigen.

Eine Wendung in der Entwicklung des Arbeiter-Athletenbundes in Deutschland. Die organisatorischen und technischen Leiter der 22 Kreise hielten mit dem Bundesvorstand in der neuerbauten Sportschule des 14. Kreises in Offenbach a. M. eine sehr wichtige Tagung ab. Gegenstand der Beratungen war die Anpassung der Mitgliedsbeiträge an die bestehenden Verhältnisse und eine Reform der Verwaltungspraxis. Zur Heranführung und Vereinfachung der Beiträge herrschte Einmütigkeit. Der Mehrertrag soll der Entlastung größerer Aktivität zukommen. Dem am 12. Juni 1928 in Dresden stattfindenden Bundeskongress werden Bundesvorstand und Kreisleiter Vorschläge zur Schaffung einer eigenen Bundesschule unterbreiten.

Ein österreichischer Arbeiter-Tennisverband. Der Verband ist gebildet worden auf Grund der diesjährigen Erfahrungen mit den Tennisvereinen und Gruppen. Der erste ordentliche Verbandstag wird für Jänner 1928 einberufen. Ein provisorischer Vorstand wird bis dahin die organisatorischen Grundlagen des Tennisverbandes ausarbeiten.

Erstklassiges Spezialhaus. Anerkannt beste und reellste Bezugsquelle für billige böhmische Bettfedern. 1 kg neuer grauer Halb-schleif K6 15.- und 18.-, halbweiße flaumige K6 20.- und 22.-, weiße geschliffene flaumige K6 25.-, 30.- und 35.-, bessere K6 40.- und 50.-, feiner weißer Herrschafschleif K6 60.- und 70.-, feinstes Schneeweiger Halbflaum K6 80.- u. 90.-. Fertige große Tuche aus prima Julett, gut gefüllt K6 100.-, 120.-, 160.-, 190.- u. 240.-. Kopfpolster K6 25.-, 36.-, 45.-, 58.- und 73.- gegen Nachnahme Richtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. Ausführliche bilderreiche Preisliste kostenlos. Rudolph Blahut, Bettfederngroßhaus, Belcredi Nr. 76, Böhmertwald.

NWK Wolle. Sportwollen. Matador Pullover - Alpia Gisela - Ariadne. führend in Güte und Farben. Bezugsquellen-Nachweis durch: Neudeker Wollkammerei & Kammgarnspinnerei A.G. in Neudek.